

fiftyfifty



29. Jahrgang
November
2023

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

**KAUF
MICH**

Deutschland

3. Klasse

Armut in der jüngsten Literatur

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Lukas Bäumer ist Sozialarbeiter bei Housing First e. V. Foto: Peter Lauer

im letzten Winter, er war „relativ“ warm, sind in Deutschland 21 Menschen auf den Straßen unseres Landes erfroren. 21 Menschen, die an den Folgen einer katastrophalen Sozial- und Wohnungspolitik gestorben sind – und viele weitere sind es, die auf andere Weise durch Obdachlosigkeit und soziale Not ums Leben kommen.

Dabei hat doch jeder Mensch ein Recht auf angemessenen Wohnraum, wie es sogar in Artikel 11 des UN-Sozialpakts geschrieben steht. Die Realität jedoch sieht erschreckend anders aus. Über 600.000 Wohnungen stehen in Deutschland leer, meist als Renditeobjekte der großen Wohnungskonzerne. Die Zahl der Sozialwohnungen dagegen sinkt und sinkt.

Schuld sei, so hören wir oft, die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage und die Inflation. Seltsam, dass es anscheinend kein Problem ist, mal eben 100 Milliarden und mehr für die Bundeswehr bereitzustellen oder angeschlagene Banken und Konzerne mit Milliardenhilfen zu „retten“. Geld also ist vorhanden. Das Deutsche Institut der Wirtschaft (DIW) veröffentlichte 2020 schon eine Landkarte, die die Vermögensverteilung anhand der Fläche Deutschlands visualisiert hat. Die reichsten 1 % Deutschen besitzen danach 35% der Gesamtfläche des Landes, die reichsten 10 % sogar ganze 2/3. 1/5 der Bevölkerung ist von akuter Armut bedroht. Das DIW steht nicht in Verdacht, die Interessen der Armen zu vertreten. Und dennoch zeigt die Karte dieses Instituts, wie krass ungerecht es in einem der reichsten Länder der Welt zugeht.

Das, was die Politiker*innen und Lobbyisten oft erzählen, ist die Mär vom fehlenden Geld. Das Geld fehlt jedoch nicht. Es ist nur falsch verteilt. Umverteilung, das ist ein Wort, das aus der Mode gekommen ist. Aber über 13 Millionen armutsgefährdete Menschen bei uns werden sich auf Dauer nicht mit zunehmender Not abfinden, wenn gleichzeitig 27.000 Menschen mehr als 1 Millionen Euro besitzen und viele ihr Vermögen durch Erbschaften und die Arbeit anderer gemacht haben. Eine stärkere Besteuerung von Reichtum ist deshalb notwendig.

Schon Bertolt Brecht sagte, und es stimmt noch immer: „Es gibt viele Arten zu töten. Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen, einem das Brot entziehen, einen von einer Krankheit nicht heilen, einen in eine schlechte Wohnung stecken, einen durch Arbeit zu Tode schinden, einen zum Suizid treiben, einen in den Krieg führen usw. Nur wenig davon ist in unserem Staat verboten.“

Herzliche Grüße, Ihr

Lukas Bäumer



fiftyfifty retten
auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



WAS TUST DU FÜR ARME HUNDE?

JETZT
bei Deiner/m
Verkäufer:in

Mit dem Kauf des *fiftyfifty* StraßenHunde-Kalenders hilfst Du, dass die Vierbeiner der Obdachlosen medizinisch versorgt werden.

fiftyfifty
kaufen
und helfen!

Noch
mehr
Hilfe





Die Kitastrophe

Von Jana Fischer

Ene, mene, muh, die Kita die hat ... Foto: Olaf Cless

Der Rap-Superstar Macklemore wurde vergangene Woche an der Tür des *Berghains* abgewiesen, dem angesagten Berliner Technoclub. Zum Glück hat er es locker genommen, das *Berghain* gilt schließlich als härteste Tür Deutschlands. Oder sagen wir: die zweithärteste Tür, denn wissen Sie, was noch härter zu ergattern ist als ein Platz im *Berghain*? Richtig, ein Kitaplatz! Denn ja, die Partymeute vor dem Club steht vielleicht ein paar Stunden an, aber den Kitaplatz beantragen zukünftige Eltern am besten gleich beim Kennenlernen. Typischer Flirt-Dialog: Hey, darf ich dir 'nen Drink ausgeben? Klar, ich google dann schon mal nach den Kitas.

Schon erstaunlich, denn der Anspruch auf einen Kitaplatz für Kinder unter drei besteht inzwischen seit über zehn Jah-

ren. Während berühmte Rapper keinen Rechtsanspruch auf einen *Berghain*-Platz haben. Trotzdem fehlen in Deutschland fast 380.000 Kitaplätze. Das ist

Nein nein, Kinder liegen uns hier in Deutschland wirklich total am Herzen!

umgerechnet mehr als 250mal das komplett gefüllte *Berghain*. Besonders viele Plätze fehlen in Nordrhein-Westfalen. Irgendwie sucht sich NRW immer da konsequent die Spitzenplätze aus, wo man eigentlich gar nicht Spitze sein will.

Und mit dem gefundenen heiligen Gral bzw. dem Kitaplatz hören die Probleme ja nicht auf. Gerade nähert sich langsam wieder der Herbst, oder wie Kita-Eltern ihn inzwischen nennen: „Wegen des hohen Krankenstands bitten

wir Sie, Ihre Kinder heute schon um zwölf Uhr abzuholen, oder noch besser: Lassen Sie die Blagen doch einfach ganz zu Hause.“ Was ist das los, dass jede Erkältungs-Saison aufs Neue in einer Katastrophe mündet bzw. in einer Kitastrophe? Viele schimpfen ja, Deutschland hat einfach zu wenig Interesse an Kindern. Aber das streiten alle in der Politik beharrlich ab: Nein nein nein, Kinder liegen uns hier in Deutschland wirklich total am Herzen, nichts ist uns wichtiger, auch politisch!

Also, wenn das nicht der Grund ist, dann bleibt nur eine Antwort: Warum haben wir ein Kita-Problem? Das sieht doch jedes Kind: Offensichtlich hat dieses Land einfach zu viele Kinder. **ff**

WDR 5, Das Wort zum Dienstag (im Morgenecho vom 19. 9. 2023), nachzuhören in der Mediathek des Senders.

Jana Fischer wurde 1990 in Hagen geboren. Nach Journalistik-Studium und Volontariat beim WDR lebt sie heute als freie Comedy- und Satireautorin in Köln. Im Fernsehen schreibt sie für Formate wie Die Carolin Kebekus Show, die heute-show oder Kroymann. Im Radio ist sie Autorin für unterschiedliche Satireformate des WDR wie etwa WDR5 Satire Deluxe und hat seit 2014 ihre eigene Rubrik im WDR5 Morgenecho.



Die Realität sieht so aus

Die Grube, wie ich sie nenne, ist mittlerweile ein Hotspot der lokalen Drogenszene geworden. Viele schlafen hier in der Ansammlung von Müll aus zerstörten Zelten, die im Drogenrausch kaputt gemacht worden sind. Foto: Oliver Ongaro

Ich lese einen Bericht über Obdachlosigkeit und Drogensucht. Die Realität sieht doch ganz anders aus, denke ich manchmal. Ich versuche Medienvertreter*innen mit in diese Realität zu nehmen. An die Orte, zu den Menschen, die Crack rauchen oder draußen in einer Ecke schlafen. Damit die Öffentlichkeit erfährt, dass Armut eine bittere Realität in diesem Land ist. Es bleibt ein schmaler Grad zwischen Voyeurismus, Darstellung von realen Umständen und dem Erzeugen von Empathie.

Resa steht in einem Müllberg. Wir befinden uns in einer Baugrube an der Kölner Straße unweit des Düsseldorfer Hauptbahnhofes. Die Grube, wie ich sie nenne, ist mittlerweile ein Hotspot der lokalen Drogenszene geworden. Resa schläft hier in der Ansammlung von Müll aus zerstörten Zelten, die im Drogenrausch kaputt gemacht worden sind. Der Inhalt von Reisetaschen mit dem Nötigsten, was Menschen brauchen, liegt kreuz und quer verteilt. Ich frage ihn, ob er dem Team eines privaten Fernsehsenders erzählen mag, warum er hier lebt, ob er Drogen nimmt, wie er hierhin, an diesen furchtbaren Ort, gekommen ist. Resa hat offene Beine, die mit dreckigen Verbänden umhüllt sind. Ich sage zu ihm, du musst



den Verband wechseln lassen, das entzündet sich noch mehr. Er sucht etwas in dem Müllberg, dann setzt er sich hin und erzählt seine Geschichte. Dass er einmal vor längerer Zeit schon nach Hause gekommen sei und seine Frau und seine Kinder einfach weg waren, dass er sie zwei Wochen lang gesucht hat, bei der Polizei war, die Krankenhäuser abtelefoniert hat. Dann hat sich seine Frau gemeldet und gesagt, sie komme nicht mehr zurück. Resa hat Tränen in den Augen. Während er umringt von dem Kamerateam

erzählt, schneidet er mit einer Schere aus dem Müllberg seine dreckigen Verbände auf und die Beine mit offenen, eitrigen Wunden kommen zu Vorschein. Die Kamera filmt alles. Ich sage zu Thomas, dem Redakteur des Teams, dass könne er so nicht filmen, das überschreite für mich ethische Grenzen. Er sagt, wir haben nur das Gesicht drauf. Ziemlich grenzwertig alles, denke ich. Klar, es ist die Wirklichkeit, hier mitten in der Stadt, aber Resa ist ein verletzter Mensch und nicht irgendein Objekt. Ich versuche jemanden von der mobilen Krankenpflege zu erreichen.

Eine junge Frau kommt auf uns zu. Ob wir eine Reportage machen würden, sie würde alles erzählen, was wir denn dafür zahlen würden. Geld gäbe es nicht, antwortet Thomas, aber was zu essen, eine Pommes würde er ausgeben. Die Frau wird sauer, sie wolle keine Scheißpommes, sondern Geld. Geld für ihre Geschichte, damit sie sich die nächste Crackdosis kaufen kann. Ein einfaches Geschäft. Würde mit dem verlangten Geld dann eine Geschichte gekauft oder ist das einfach nur die Realität, frage ich mich.

Ortswechsel Worringer Platz. Auch hier hat Crack mittlerweile Einzug gehalten. Das Team eines großen Nachrichtenjournals begleitet mich mit der Kamera. Sie wollen die Auswirkungen des Crackkonsums filmen. Sobald die Kamera ausgepackt wird, kommen die Ersten auf uns zu. Mach die Kamera aus, sofort, bekommen wir zu hören. Die Stimmung ist sehr feindlich. Hier möchte niemand, dass die Realität gefilmt wird. Für euch sind wir doch nur Tiere, schnauzt jemand im Vorbeigehen. Ich spreche ein paar Leute an, ob sie bereit wären, sich filmen zu lassen und etwas über ihre Drogensucht zu erzählen. Niemand möchte. Greta, die zuständige Redakteurin, braucht aber Bilder, Bilder vom Crackkonsum. Man könne keine Reportage über Drogensucht machen und dann den Konsum nicht zeigen, das verstehe der Zuschauer nicht. Ob der Zuschauer das Ausmaß des Leids überhaupt erfassen kann oder sich vor der Glotze das nächste Bier aufmacht, dabei

Laura erzählt von ihrem Kind, das nicht mehr bei ihr ist. Von ihrem Freund, der gestorben ist. Wie viel Leid kann ein Mensch tragen?

denkend: Guck mal die Junkies. Man weiß es nicht. Aber wenn man keine Öffentlichkeit herstellt, wird sich die Politik noch mehr wegduckeln vor der Problematik, als sie es sowieso schon macht. Sascha ist schließlich bereit, sich filmen zu lassen, wie er eine Crackpfeife zubereitet. Sein Gesicht soll man aber nicht erkennen.

Neulich wurde ich bei Dreharbeiten gefragt, ob ich wüsste, wo man gut eine versteckte Kamera installieren könne, man bräuchte ein paar Bilder, wie gedealt wird. Mir verschlägt es ein wenig die Sprache. Die Gesichter würden natürlich verpixelt, ist die Antwort auf mein Zögern. Ich weiß keinen Ort und möchte auch keinen Tipp geben.

Laura steht vor unserer Beratungsstelle an der Tür. Zwei Kameras sind auf sie gerichtet. Ich empfinde die Fragen über ihr Leben als sehr intim. Aber sie macht es gut. Es ist eine Offenheit, die Empathie erzeugt. Laura ist 27 Jahre alt, seit 15 Jahren drogensüchtig. Zurzeit schläft sie einem Zelt, vorher auch bei Resa in der Grube. Wenn sie nicht lächeln würde, könnte man denken, eine ganz normale Frau. Nur beim Lächeln sieht man ihre vom Drogenkonsum zerstörten schwarzen Zähne. Sie erzählt von ihrem Kind, das nicht mehr bei ihr ist. Von ihrem Freund, der gestorben ist. Wie viel Leid kann ein Mensch tragen? Ich hoffe, dass ihre Offenheit beim Publikum etwas bewirkt. Dass Drogensucht eine Krankheit ist, dass es sich bei Süchtigen auch um Menschen handelt. Menschen, die das Leben richtig mies behandelt hat. „Du hast das richtig gut gemacht“, sage ich zu Laura nach dem Interview. Ich habe eine Menge Respekt, dass sie sich getraut hat, von sich zu erzählen, ohne in Scham zu versinken. „So ist nun mal mein Leben auf der Straße, ganz real“, antwortet sie mir. **ff**
Oliver Ongaro, fiftyfifty-Streetworker

zwischenruf

von olaf cless

Ein Augenblick vor 175 Jahren

Der 9. November gilt bekanntlich als eine Art Schicksalstag der Deutschen. Eine Reihe historischer Ereignisse, dunkle wie hellere, fallen auf dieses Datum, und dabei denken wir weniger an die Schlacht von Gammelsdorf 1313, an den Totalschaden des Kreuzers SMS Emden im Seegefecht bei den Kokosinseln 1914 oder die Hamburger Uraufführung des studentischen Protesttransparents „Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren“ anno 1967. Vielmehr an Geschehnisse wie die Novemberrevolution 1918, die antisemitische sogenannte „Reichskristallnacht“ 1938 und den Mauerfall 1989. Woran und an wen es sich in Sachen 9. November noch zu erinnern lohnt, besonders unter Menschen, denen unsere Demokratie mehr wert ist als ein laues Lippenbekenntnis oder eine abgestandene Sonntagsrede, das möchten wir hier in ein kleines „Wer war’s?“-Rätsel kleiden. Keine Angst, es gibt keine Million zu gewinnen.

Der Gesuchte kam in einer Stadt am Rhein, und zwar nicht Düsseldorf, zur Welt. Er wuchs in ärmlichsten Verhältnissen auf, war seit seinem dritten Lebensjahr sehgeschädigt, konnte mit vier aber schon die lateinische Messe auswendig und mit sieben lesen, schreiben und rechnen. Später arbeitete er in einer Laternenfabrik, verfasste eine „kurze Abhandlung über die Straßenbeleuchtung“, aber auch Gedichte und (erfolglose) Theaterstücke. Er

wird Herausgeber der oppositionellen „Sächsischen Vaterlandsblätter“ bis zu deren Verbot, lässt sich in den Leipziger Stadtrat wählen, gründet einen „Redeübungsverein“, unterstützt die polnische Freiheitsbewegung und tritt – lang lang vor der



Die Hinrichtung: Gemälde von Carl Steffeck, 1848/49. Foto Deutsches Historisches Museum, Berlin.

Ära Woelki – für eine grundlegende Reform der katholischen Kirche ein. Im Revolutionsjahr 1848 gehört er dem Vorparlament, dann der Nationalversammlung in Frankfurt an, er macht sich für das Lager der Demokraten stark, die eine Republik fordern.

Als es im Oktober in Wien zu einem erneuten Volksaufstand kommt, reist unser Protagonist mit einer kleinen Delegation seiner Fraktion in die Stadt, um seine Solidarität zu bekunden. Er beteiligt sich selbst am Abwehrkampf der Aufständischen gegen die Übermacht der kaiserlichen Truppen, der am Ende über 2000 Menschen zum Opfer fallen. Er wird verhaftet, hofft noch auf seine Immunität als Abgeordneter, es laufen diplomatische Bemühungen aus Frankfurt und Sachsen an. Doch die Wiener Reaktionäre machen kurzen Prozess: Der deutsche Störenfried wird zum Tode durch den Strang verurteilt, dann in Ermangelung eines gerade verfügbaren Henkers erschossen. Es ist der Morgen des 9. November 1848. Robert Blum lehnt ein Priestergebet ebenso ab wie eine Augenbinde.



Oft unsichtbar, und doch im Spiel:
das Gerechtigkeitsrisiko.
Foto: Rolf Struve

Deutschland 3. Klasse

Was uns die jüngste
deutschsprachige Literatur
über Armut erzählt.
Eine Annäherung.
Von Olaf Cless

Das Leben hat die Willkür einer Lotterie; es beginnt ungerecht, es endet ungerecht und dazwischen ist es oft nicht viel besser.“ So hat der Journalist und Autor Heribert Prantl einmal trocken bemerkt. Er bezog dies zunächst auf die physischen Unwägbarkeiten unserer Existenz: „Der eine zieht bei der Lotterie der Natur das große Los, der andere die Niete. Der eine erbt den Gendefekt und ein schwaches Herz, der andere Stärke und Durchsetzungskraft. Die Natur ist ein Gerechtigkeitsrisiko.“ Dann ging Prantl zu den menschengemachten, den sozialen Verhältnissen über und was sie jeweils mit sich bringen: „Bei der einen folgt der behüteten Kindheit eine erfolgreiche Karriere; den anderen führt sein Weg aus dem Drecksviertel direkt ins Gefängnis. Der eine wird mit dem silbernen Löffel im Mund geboren, die andere kriegt nichts zu essen, weil die Mutter auf Droge ist. Den Kampf um die Zertifikate, die die Lebensweichen stellen, hat sie schon im Kindergarten verloren. Den einen schicken die betuchten Eltern auf Privatschulen, der andere verlässt die Hauptschule als Analphabet. Die einen wachsen auf mit Eltern, für die die Kosten des Schulausflugs ein Klacks sind; die anderen müssen beim Sozialamt klopfen, wenn der Ausflug ansteht.“

Nicht nur die Natur ist also ein Gerechtigkeitsrisiko. Die Gesellschaft, in der wir leben, ist es erst recht. Und dieses Risiko wächst, wenn der Staat nicht nachhaltig gegensteuert, wenn er nicht durchsetzt, dass alle von ihrer Arbeit auch leben und dass sie bezahlbar wohnen können; wenn er nicht Sorge trägt, dass die sozialen und Bildungschancen sich angleichen, statt immer weiter auseinanderzudriften; wenn er es stillschweigend als Normalität hinnimmt, dass die Armut wächst und sich verfestigt statt endlich zu schwinden. „Der



Niemand hilft, den Weg zu finden. Foto: Olaf Cless



Auch eine herausgestreckte Zunge erzählt etwas. Foto: Rolf Struve

Sozialstaat“, konstatiert Heribert Prantl bitter, „ist kein Schicksalskorrektur mehr, er ist der Blinddarm der Marktwirtschaft.“

Die Bleigewichte der sozialen Herkunft

Das hat zur Folge, dass die soziale Herkunft „noch immer mit beschämender Präzision den Lebensweg von Kindern bestimmt“, wie Henrike Roßbach, eine Kollegin von Prantl, kürzlich in der *Süddeutschen Zeitung* anlässlich des Gezerres in der Regierungskoalition um die Kindergrundsicherung anmerkte. Genau diese Frage der Herkunft als Schicksalslast, der Mühen und Kämpfe, die es kostet, sie - mehr oder weniger - abzuschütteln und zählebige gesellschaftliche Hindernisse zu überwinden, treibt in jüngerer Zeit eine wachsende Zahl von Autorinnen und Autoren um, sei es in Richtung Sachbuch, sei es erzählend. Allein seit 2020 erschienen unter anderem diese Titel: *Ein Mann seiner Klasse* von Christian Baron, *Die Elenden - Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht* von Anna Mayr, *Zeige deine Klasse - Die Geschichte meiner sozialen Herkunft* von Daniela Dröscher, *Klassenbeste - Wie Herkunft unsere Gesellschaft spaltet* von Marlen Hobrack. Hier sprechen die Buchtitel selbst schon Klartext. Aber auch Romane wie *Streulicht* von Deniz Ohde, *Café der Unsichtbaren* von Judith Kuckart oder *Unser Deutschlandmärchen* von Dincer Gücyeter, dem Poeten, Verleger und Gabelstaplerfahrer aus Nettetal, handeln, auf jeweils eigene Weise, von Herkunft, Armut und sozialen Barrieren.

Werfen wir einen Blick in Christian Barons *Ein Mann seiner Klasse*. Der Autor ist 1985 in Kaiserslautern geboren und wächst dort in, man könnte sagen, subproletarischen Verhältnissen auf. Der Vater arbeitet als Möbelpacker und wird früh zum Alkoholiker. Die Mutter, ein begabtes Mädchen, heiratet ihn allzu jung und bringt vier Kinder zur Welt. Auf die immer unerträglichere häusliche Situation reagiert sie mit einer periodisch ausbrechenden Depression, schafft es dann tagelang nicht aus dem Bett. Barons Buch, teilweise aus der kindlichen Perspektive erzählt, kreist um den Vater, die Mutter - die früh stirbt -, kreist um die Tragödie dieser Familie, in der es manchmal auch Momente des Friedens und eines bescheidenen kleinen Glücks gibt, die die Kinder hoffen lassen, es würde doch noch alles gut.

Da gibt es etwa eine Szene im Krankenhaus. Der kleine Christian hat eine Serie schwerer Operationen überstanden, nun sitzt sein Vater endlich auch mal an seinem Bett, „mein Vater mit den mächtigen Muskeln, und der würde schon aufpassen, dass diese Männer in den weißen Kitteln mich nicht in den Himmel schickten ... Er hatte mir das Leben gerettet. Seine sich mit Rasierwasser vermengende Alkoholfahne duftete für mich tausend Mal besser als jeder Teller Spaghetti Bolognese.“ Hier fügt sich die Alkoholfahne noch in ein Bild der Geborgenheit, doch damit ist es in anderen Szenen des Buches jäh vorbei, wenn der Vater besoffen in die Wohnung poltert und die Mutter verprügelt.

Es war für Christian Baron ein beschwerlicher Weg aus diesen Verhältnissen. Ohne eine resolute Tante und eine unvoreingenommene Lehrerin, die ihm eine Gymnasialempfehlung erteilte, wäre er wohl gescheitert. Heute lebt er als freier Autor in Berlin, sein Roman *Ein Mann seiner Klasse* wird gerade verfilmt und nächstes Jahr im ARD-Fernsehen zu sehen sein.

„Du weißt nicht, was Entrecôte ist? Loser! Scheiblettenkind!“

Zu den autobiografisch grundierten Herkunftsgeschichten aus jüngster Zeit gehört auch *Scheiblettenkind* von Eva Müller, eine umfangreiche Graphic Novel in Schwarzweiß. Warum „Scheiblettenkind“? Eine Szene im Prolog erklärt es. Die Protagonistin Eva sitzt in einer Runde von Kommilitonen. Die Weihnachtsferien stehen bevor. Alle plaudern über ihre Akademikereltern, zu denen sie bald fahren werden. Eva sagt nichts. Sie hat keine Akademikereltern. Sie versteht auch nicht alles, worüber am Tisch geredet wird. Was z. B. ist ein „Entrecôte“? Sie verharrt in ihrem Schweigen. Da meldet sich eine innere Stimme und spricht sie an. Genauer gesagt, es ist eine Schlange, man

sieht sie auf den Zeichnungen, Sinnbild von Evas sozialen Minderwertigkeitsgefühlen und Versagensängsten. Die Schlange zischt ihr verächtlich ins Ohr:

„Zzzzzzzzz - Du weißt nicht, was Entrecôte ist? Lächerlich. Kauf dir mal ein Buch, Loser! Oder frag doch einfach mal in die Runde. Vielleicht lädt dich ja dann gnädigerweise jemand von denen zum Essen ein, und du musst nicht dreimal die Woche im Supermarkt Käse klauen. Zzzzzzzzz - Und du klaust nicht mal den besten, weil du nicht weißt, welcher der beste ist. Scheiblettenkind! Zzzzzzzzz.“

Immer wieder taucht im Buch alpträumhaft diese Schlange auf und träufelt ihr Gift in die Seele der verunsicherten Protagonistin. Im wahrsten Sinne anschaulich schildert Eva Müller ihr Aufwachsen in einer Arbeiterfamilie im ländlichen Raum. Hervorstechende Eigenschaft des Vaters: immer müde von der Fabrik. Der obligatorische Eigenheimbau wird zur Dauerbaustelle, es herrschen Geldmangel und Langeweile, ein Schwimmbadbesuch ist unerschwinglich (Vaters HB-Zigaretten hingegen nicht), die Tochter ist unablässig in irgendwelche Nebenjobs eingespannt, bis hin zu stupidester Fabrikarbeit, und weiß lange nicht, welches Ziel sie überhaupt hat: „Was ich eigentlich wollte, konnte ich weder genau benennen, noch gab es jemand, der mich dabei unterstützte.“

Nach vielen Umwegen und auf Anraten von Freunden, denen ihr Talent auffällt, kann sie in Hamburg ein Kunststudium beginnen. Erst spät erzählt sie davon den Eltern daheim. Deren ernüchternde Antwort lautet nur: „Spinnst du?“ Am Ende bleibt das bittere Gefühl, dass zwischen dem Milieu ihrer Herkunft und ihrem neuen Leben keine Brücke mehr existiert: „Ich lebte in einer neuen Welt und ich wollte nicht, dass sich die Welten berührten. Die Angst war zu groß, zu viel von der alten Welt mitzunehmen in die neue - und umgekehrt.“

Hunger nach Liebe und ganz gewöhnlicher Hunger

Von einem solchen schmerzlichen Zwiespalt scheint die Autorin Annika Büsing, die als Arbeiterkind im Ruhrgebiet aufgewachsen ist und heute an einem Bochumer Gymnasium unterrichtet, verschont geblieben zu sein. In ihrem ebenso aufgekratzten wie zu Herzen gehenden Romandebüt *Nordstadt* von 2022 scheint sie, bei aller Fiktionalität, ihre eigene Herkunft durchaus literarisch produktiv angezapft zu haben, besonders wenn man sich die ansteckend kämpferische Heldin und frischgebackene Bademeisterin Nene vor Augen hält. *Nordstadt* erzählt eine ziemlich turbulente Liebesgeschichte zwischen Nene und Boris, dessen Beine infolge einer Kinderlähmung nicht in Ordnung sind, was sein soziales Außenseitertum nicht gerade verringert. Der kleine Roman gehört zu den Büchern, die nicht *nur*, aber auf zwanglose Weise eben *auch* von der Armut erzählen. Einmal ist es in der Geschichte fast schon so weit, dass die Beiden miteinander schlafen. Da hält Boris plötzlich inne und sagt: „Ich hab Hunger.“ Er sagt das nicht zum ersten Mal. Und so geht Annika Büsings Text, ihrer Erzählerin Nene in den Mund gelegt, an dieser Stelle weiter:

„Und wenn ich jetzt sage: Es war Ende des Monats. Und wenn ich jetzt sage: Er hatte noch genau 34 Cent im Portemonnaie. Und wenn ich jetzt sage: Er hatte morgens eine Scheibe Toast gegessen. Und wenn ich jetzt sage: Das war alles, was er an diesem Tag gegessen hatte. Und wenn ich jetzt sage: Er hatte am Tag zuvor schon Pfandflaschen weggebracht und sich von dem Geld Brötchen gekauft. Und wenn ich jetzt sage: Sein Konto war so weit im Minus, dass der Automat kein Geld mehr ausspuckte. Sagst du dann: Wir leben doch in Deutschland? Sagst du: Hier hungert doch keiner? Sagst du: Man bekommt doch Geld vom Geldamt, wenn man keine Arbeit hat? Sagst du: Man muss eben mit dem Geld haushalten, das man bekommt? Sagst du: Selbst schuld? Sagst du: Wenn man arbeiten will, dann findet man auch Arbeit? Sagst du: So ist es eben?“

Ich sage dir: Er hatte Hunger.“

Das sitzt. Es geht direkt an die Adresse des Lesers. Und bleibt doch Teil der erzählten Geschichte.



Es gibt viele Arten von Hunger: Banksy-Bild mit Schneegestöber. Foto: Rolf Struve



„Wir leisten uns so gut wie nichts mehr“: Letztes Hemd an Sparstrümpfen. Foto: Olaf Cless

Schleichende Entskandalisierung der Armut und ein Chor der Tafelnutzer

Ja, es gibt sogar Hunger in Deutschland anno 2023. Nicht vergleichbar dem furchtbaren, massenhaften, tödlichen Hunger in anderen Teilen der Erde, aber doch Hunger, krank machende Mangelernährung, mehr Tage im Monat als Geld im Portemonnaie. Davon zeugen auf ihre Weise nicht zuletzt die Tafeln. Vor 30 Jahren gründete sich in Berlin die erste Tafel, sammelte überschüssige Lebensmittel und verteilte sie an Bedürftige. Das Modell machte Schule. Zugleich hieß es immer, Ziel der Tafeln sei es, sich letztlich selbst überflüssig zu machen. Nach 30 Jahren muss man sagen: Es war ein frommer Wunsch. Heute gibt es rund 1000 Tafeln in Deutschland. Eine ganze Armut-ökonomie ist entstanden, das eigentliche Problem aber ist geblieben.

Schon vor zehn Jahren stellte der Soziologe Stefan Selke in seinem Buch *Schamland - die Armut mitten unter uns* fest: „Tafeln und die Renaissance der Armenküchen sind das Armutszeugnis einer Gesellschaft, in der Symptombehandlung ohne Weitsicht wichtiger geworden ist als nachhaltige Lösungen. Diese Entwicklung wird nicht ohne Folgen bleiben.“ Kürzlich kam Selke in einem Interview auf das Thema zurück. Befragt, was er an der neu entstandenen Armutsökonomie so gefährlich finde, sagte er: „Gefährlich daran ist, dass sich das Bild der Armut unterhalb der Wahrnehmungsschwelle schleichend verändert. Seit 30 Jahren sehen wir, dass Armut gar nicht so schlimm ist, weil es schließlich die Tafeln gibt. Armut wird dadurch entkandalisiert und normalisiert. Man kann sich eine Gesellschaft ohne Armut gar nicht mehr vorstellen.“

Selkes Studie *Schamland* von 2013 enthält viele Gespräche mit Betroffenen. Es ist eine bewusste methodische Entscheidung: Er will die Perspektive der Verarmten selbst in den Mittelpunkt rücken; über sie (hinweg) geredet wird schon genug. Ein Kapitel heißt „Der Chor der Tafelnutzer“. Darin hat der Autor über 500 Zitate aus seinen etwa 100 Gesprächen verarbeitet, sie einheitlich in die Wir-Form gebracht und zu einem großen „Chor“ montiert. Aus diesem Stimmenmaterial hier einige wenige Ausschnitte:

„Wir haben ein Recht auf unsere Sicht der Dinge. Viele von uns leben von der Hand in den Mund. Wir führen ein Leben in dauernder Unsicherheit. Niemand von uns hat sich das gewünscht. Aber es passiert. Leben ist nicht das, was man erwartet, sondern das, was passiert. Und das kann alles Mögliche sein: Allergien, Arthrose, ausstehende Unterhaltszahlungen, Bafög-Ende, befristete Stellen, Brancheneinbruch, Dauerstress, Drillinge, Dialyse, Energiekostennachzahlungen, Entlassungswelle, falscher Partner, Frührente, Hartz IV, Herzkrankheit, Immunschwäche, Medikamentenkosten, und so weiter im Alphabet, bis Z wie Zufall.“

Weil uns etwas aus dieser Liste passierte, lebten wir eine Zeitlang an der magischen Grenze. Aber eines Tages überschritten wir sie und rutschten in ein anderes Leben. Wer diese Grenze überschreitet,

beginnt sich darüber Sorgen zu machen, wie er durchkommt, wie er die Kinder satt bekommt. Wir spüren genau, dass uns niemand mehr haben will. Wir sind nicht belastbar genug. Wir sind nicht mehr gesund genug. Wir sind zu alt. In den Blicken der anderen sehen wir oft den Vorwurf einer Schuld. Nein, wir haben unsere Situation nicht verschuldet. Wir sind nicht dümmer als die anderen, nicht fauler, nicht asozialer.

Wir leisten uns so gut wie nichts mehr. Vor fünf Jahren das letzte Mal im Kino. Von zehn Jahren das letzte Mal im Urlaub. Selbst das Sparschwein magert ab. Wir sind froh, wenn wir Ausreden haben, um uns nicht mit anderen treffen zu müssen; Treffen kostet Geld.

Aber geht das nicht auch anders? Es muss in einem Sozialstaat doch andere Wege geben. Aber die Parteien packen das Thema nicht an. Mit unangenehmen Dingen will sich niemand abgeben. Der Staat zieht sich aus der Verantwortung. Eigentlich müssten die Politiker ein schlechtes Gewissen haben. Es müsste ihnen peinlich sein, dass es in ihrem Land Tafeln gibt.

Es gibt Alternativen. Nichts ist in Stein gemeißelt. Aber Tafeln sind keine soziale Utopie. Wir sind erst froh, wenn das vorbei ist.“

Hinschauen und eine Sprache finden

Vor einigen Jahren untersuchten Psychologen der New York University, worauf beim Gang durch ein Viertel der Stadt Menschen unterschiedlicher Schichten ihre Blicke richteten. Die Studie ergab eindeutig, dass Angehörige der Oberklasse Menschen in ihrer Umgebung deutlich weniger Aufmerksamkeit schenken, als es Angehörige der unteren Klassen tun. Es interessiert sie schlicht nicht, sie betrachten eher Gebäude und andere Dinge als die Gesichter der Mitmenschen. Auf die heutige Literatur übertragen lässt sich wohl sagen: Sie nimmt die Armutsbetroffenen wieder stärker wahr, schaut ihnen ins Gesicht, dokumentiert und erzählt ihre Geschichten, die ja stets auch Geschichten der ganzen Gesellschaft mit ihren Anachronismen und Widersprüchen sind, ihrem Ringen nach Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Lebenssinn und Zukunft.

Daniela Dröschler, Autorin auch des autofiktionalen Buches *Lügen über meine Mutter* (2022), das vor allem von der Herkunftsscham handelt, sagte kürzlich in einem Interview: „Es freut mich, dass gerade junge Menschen viel selbstverständlicher über Klassenunterschiede sprechen. Da denke ich, wie schön es gewesen wäre, eine Sprache für all das gehabt zu haben, es hätte mir Umwege und Kraftanstrengungen erspart.“ **ff**

Der Beitrag bildet eine aktuelle Fortsetzung von Michael Serrers Titelgeschichte in fiftyfifty 6-2022. Er fußt teilweise auf einer Lese-Matinee des Heinrich Heine Salon e. V., die im September in Düsseldorf stattfand. Siehe zum Thema auch die Besprechung von Marlen Hobracks Roman „Schrödinger Grrrr!“ auf Seite 21.



Vernagelte Aussichten: Der Künstler Banksy bringt es auf den Punkt. Foto: Rolf Struve



Ein Feuerwerk der Kunstgeschichte in Paris

Chagall, Matisse, Miró
und all die anderen mit ihrer Druckgraphik im Essener Museum Folkwang

Chagall, Matisse, Miró
Made in Paris, bis 7. Januar im Museum Folkwang, Museumsplatz 1 in Essen

Foto oben: Fernand Léger, Ohne Titel, 1950, aus dem Portfolio: Cirque, Farb lithographie, 42 x 63,5 cm, © VG Bild-Kunst, Bonn 2023, Foto: Museum Folkwang, Essen

Die Druckgraphik ist heute, im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, eine aussterbende Disziplin. Jedoch ist sie das Verfahren, mit dem die Kunst am direktesten in die Gesellschaft hineingewirkt hat: zunächst als Medium der Veranschaulichung und Verbreitung in hoher Auflage, dann als Ankündigungsmedium auf Plakaten und als dekorative Buchillustration, viel später kamen die Editionen zum Sammeln und Aufhängen hinzu. Ein regelrechtes Mekka der Druckgrafik ist ab Ende des 19. Jahrhunderts Paris, aber das überrascht kaum. Denn wer hat sich damals und im Laufe des 20. Jahrhundert nicht alles hier aufgehalten! Für Künstler wie Robert Delaunay oder Fernand Léger wurde Paris zum lebenslangen oder wiederkehrenden Arbeits- und Wohnort. Und in kritischen, von den Weltkriegen diktierten Zeiten verbrachten Picasso, Chagall oder Max Ernst hier wichtige Jahre. Andere Künstler und Künstlerinnen waren nur kurz da und wurden dennoch inspiriert. Sie alle sind nun in der wunderbaren Ausstellung im Museum Folkwang mit druckgraphischen Blättern, kompletten Folgen und einzelnen Gemälden vertreten und feiern die vitalen Impulse auf der Höhe ihrer Zeit, das Cabaret, Montmartre oder den Eiffelturm, den Kubismus und den Tachismus. Vermittelt wird das kulturelle Klima des Experimentierens, der Zusammenarbeit unter Künstlern und der Verschmelzung der Künste, etwa - schon bei Henri de Toulouse-Lautrec - mit Plakaten für Veranstaltungen, die von den spezialisierten Druckereien von Hand abgezogen wurden.

Dazu haben sich in Paris um 1900 Galerien und Verlage (Ambroise Vollard, Daniel Henry Kahnweiler) angesiedelt, die sich der Avantgarde widmeten; Druckereien wie die von Fernand Mourlot eröffneten. Bücher mit druckgrafischen Folgen und Mappenwerke waren gefragt. So entstanden reine Bildserien wie die zum Jazz von Henri Matisse oder zum Stierkampf von Picasso. Das Essener Museum schildert all das in einem Parcours mit Durchblicken, Sichtachsen und Pointierungen. In Wandvittrinen lehnen die aufgeschlagenen Bücher und darüber hängen einzelne Blätter oder die kompletten Folgen. Gegenseitig erhellend zeigt das Museum einzelne Gemälde zum gleichen Kontext derselben Künstler. Das betrifft bei Matisse die Papierschnitte und bei Miró die abstrakt organischen, filigran austarierten Farbflächen. Léger hat Lithographien zum Zirkus angefertigt, auf denen die bunt gekleideten Artisten turnen, in Beziehung zueinander treten und den hoffnungsvoll gestimmten Aufbruch nach dem Zweiten Weltkrieg zum Ausdruck bringen: Wir sind in Paris!

Und dann zeigt die Ausstellung, dass die Geschichte der Druckgraphik dort bis heute weitergeht, mit Jim Dine, Roland Topor und David Lynch. Die Kunstwelt ist globaler geworden und viele Künstler_innen nomadisieren und sind weiter unabhängig vom Standort. Und die großen Galerien expandieren mit weltweiten Filialen. Aber Paris ist nach wie vor ein Mekka der Kunst, des Lebens. **ff**
Thomas Hirsch

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Putzen, waschen, bügeln, einkaufen, Arztbesuche. Ich helfe Ihnen im Haushalt. Professionell und preiswert. Bin sehr nett, spreche sehr gut deutsch, kümmere mich fürsorglich und schnell um Ihre Wünsche. Nur 25 Euro die Stunde inklusive Anfahrt. Probieren Sie es aus. Sie werden zufrieden sein. Ihre Giorgiana

**Giorgiana Pruteanu
+49 176 66993209**

zakk.de November 2023

Die zakk-Kneipe ist geöffnet:
Mittwoch bis Samstag ab 18 Uhr,
hausgemachte Pizza und vieles mehr!

Mi 1.11. Fatori „Wunderbare Welttournee“
Fr 3.11. Friday I'm in Love DJ MajorTom mit Alternative, New Wave, Post-Punk, Britpop und Indie-Hymnen.
So 5.11. Sonntagsfrühstück! Jeden Sonntag ab 9.30 Uhr
Di 7.11. Derya Yildirim & Grup Simsek Anatolian Folk & Psychedelic Sounds
Mi 8.11. Helene Bockhorst „NIMM MICH ernst“ Die Comedienne mit neuem Programm
Sa 11.11. EYDO Empowerment - Wir sind wieder am Start! Ein Abend von BIPOC für BIPOC
So 12.11. attac politisches Frühstück Endlich wieder Leben am Frühstückstisch. Thema: Hochrüstung
So 12.11. Mia Morgan „Wiedergänger“-Tour
Mi 15.11. Jakob Schwerdtfeger Kabarett.Comedy. Humor
Mi 15.11. „Natürlich kann man hier nicht leben“ Geschichten des Widerstands in der Türkei
Do 16.11. Amjad deutsch-palästinensischer Stand-Up-Comedian, mit neuem Programm.
Di 21.11. Johannes Floehr „Aus der Nähe von Paris“ Ein Abend, so frech, dass man ihn vor seinen Enkeln verschweigen wird.
Fr 24.11. Anjas Singabend Zusammen singt man weniger allein
Fr 24.11. Die Fête KATE BOSS mit der Tour de Force durch die großen Party-Hits.
Di 28.11. Comedy im zakk #9 Die Nachwuchs-comedyshow im zakk in der Neuauflage!
Mi 29.11. 11 Jahre Rojava – 11 Jahre demokratischer Aufbruch Ein Vortrag von Kerem Schamberger
Fr 1.12. Jonny5 & Fergy53 Sportrecords Tour 2023* - HipHop aus Österreich

Das gesamte Programm auf zakk.de
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

silberberger.lorenz
kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert
wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@roth-aydin.de roth-aydin.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

www.amnesty-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. **2023/24 – sei dabei!**

**Achtung: Alle Termine finden im AMMNESTY BÜRO statt.
AMMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf**

10. Oktober, Di. 2023 02. Januar, Di. 2024
07. November, Di. 2023 06. Februar, Di. 2024
05. Dezember, Di. 2023 05. März, Di. 2024
Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



TopsLeuchten

The beauty of light in life



Termine unter: 01575
0669713

Ein soziales, nicht kommerzielles Lichttheater-Projekt aus Krefeld-Uerdingen.
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de



Aufwachsen in einer Klassengesellschaft

Kinderarmut in Deutschland

Armut ist ein strukturelles Problem.
Foto: IdeaBug, Inc. / Adobe Stock

Alle jungen Menschen haben ein Recht auf gutes Aufwachsen und faire Bildungs- und Teilhabechancen – unabhängig von ihrer sozialen, ökonomischen oder kulturell-ethnischen Herkunft. Das ist hierzulande längst nicht mehr garantiert. Im reichen Deutschland ist mittlerweile mehr als jedes fünfte Kind von Armut betroffen. Oftmals keine kurzfristige Episode in ihrem Leben, vielmehr ein Dauerzustand. Statistisch betrachtet braucht es sechs Generationen bis ihnen der Aufstieg aus der Armut in die Mitte der Gesellschaft gelungen ist. Armut ist kein individuelles Versagen, sondern ein strukturelles Problem.

Von Hans Peter Heinrich

Armutsgefährdung und SGB II-Bezug von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren

unter
18-Jährige



Anzahl
gesamt
2021

13.863.259

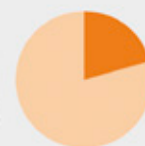
Armutsgefährdungsquote

Anzahl
2021

2.883.558

Anteil
2021

20,8 %



im SGB II-Bezug

Anzahl
Juni 2022

1.908.308

Anteil
Juni 2022

13,9 %



Quelle: Bertelsmann Stiftung (2023).

| BertelsmannStiftung



lassengesellschaft“ – ein Begriff, der als überholt und nicht mehr zeitgemäß gerne gemieden wird. Lieber spricht man von „Schichten“, „Milieus“ oder abstrakt von der „sozialen Frage“. Mit Blick auf die Arbeitswelt ist Deutschland durchaus eine Klassengesellschaft, hält Klaus Dörre dagegen, Professor für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie an der Universität Jena: „Auf der einen Seite haben wir immer mehr Menschen, die tatsächlich von Lohnarbeit, von abhängiger Arbeit leben. Da haben wir Rekordstände“, betont der Soziologe. „Auf der anderen Seite stellen wir fest, dass wir bei den Vermögen und den Einkommen eine große soziale Unwucht haben.“

Die aktuellen Zahlen sind beschämend: Laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) entfallen inzwischen 67 Prozent des Nettogesamtvermögens auf das oberste Zehntel der Verteilung, 35 Prozent konzentrieren sich auf das reichste Prozent der Bevölkerung und das reichste Promille kommt immer noch auf 20 Prozent. Während 40 Prozent der Bevölkerung kein oder sogar ein negatives Vermögen (Schulden) haben, besitzen die 45 reichsten (Unternehmer-)Familien allein mehr als die ärmere Hälfte der Bevölkerung, d.h. über 40 Millionen Menschen. Der Anteil, den die untere Hälfte der Lohnabhängigen am zu verteilenden Kuchen hat sinkt seit Jahren stetig. So hat die Armuts(gefährungs)quote im Jahr 2021 einen Rekordstand von 16,9 Prozent erreicht, wobei die höchsten Armutsrisiken auf Erwerbslose (57,9 Prozent), Alleinerziehende (42,7 Prozent) und Nichtdeutsche (35,2 Prozent) entfielen. Kinder, Jugendliche und Heranwachsende waren ebenfalls stark betroffen, während auch das Armutsrisiko der Rentner*innen seit geraumer Zeit deutlich zunimmt. Nach Angaben des DIW gehört Deutschland in Europa zu den Staaten mit der höchsten Vermögensungleichheit.

Was bedeutet Kinderarmut konkret? Dafür gibt es zwei in der Wissenschaft anerkannte Definitionen: 1. Die sozialstaatlich definierte Armutsgrenze: Kinder gelten als arm, die in einem Haushalt leben, der Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch SGB II/Hartz IV - Grundversicherung für Arbeitsuchende erhält. 2. Relative Einkommensarmut: Kinder gelten als armutsgefährdet, die in Haushalten leben, deren Einkommen weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens aller Haushalte beträgt. Für Alleinerziehende mit einem Kind unter 14 Jahren z.B. liegt der sogenannte Schwellenwert für Armutsgefährdung bei 1.489 Euro. Im reichen Deutschland sind nach diesen Definitionen fast drei Millionen Mädchen und Jungen unter 18 Jahren betroffen (siehe Grafik), besonders viele, die in alleinerziehenden Familien oder in Familien mit drei oder mehr Kindern leben. Dabei ist Armut keine kurzfristige Erfahrung für sie, sondern ein Dauerzustand. Ihre Bildungs- und Teilhabechancen leiden darunter massiv. Ein seit Jahren ungelöstes Problem mit höchst negativen Konsequenzen für die Betroffenen. „Wer als junger Mensch in Armut aufwächst, leidet täglich unter Mangel, Verzicht und Scham und hat zugleich deutlich schlechtere Zukunftsaussichten. Das ist sowohl für die Betroffenen selbst als auch für die Gesellschaft als Ganzes untragbar“, so Anette Stein, Director Bildung und Next Generation bei der Bertelsmann Stiftung. Armut begrenzt, beschämt, bestimmt das zukünftige Leben. Was das konkret für die betroffenen Kinder und Jugendliche heißt, hat die Bertelsmann Stiftung in ihrem aktuellen „Factsheet“ aufgelistet (www.bertelsmannstiftung.de/Factsheet_BNG_Kinder_und_Jugendarmut_2023):

„Armut begrenzt, bedeutet:

Sie haben seltener einen Rückzugsort oder ruhigen Ort zum Lernen Zuhause. Sie sind in ihrer Mobilität eingeschränkt (in der Hälfte der Familien im SGB II-Bezug fehlt ein Auto aus finanziellen Gründen). Sie haben öfter keinen Computer mit Internet (24% im Vergleich zu 2,2%), können seltener neue Kleidung kaufen, sind seltener Mitglied in einem Verein, können kaum etwas mit Freund:innen unternehmen,

was Geld kostet (z.B. ins Kino gehen, Eis essen), erhalten seltener von ihren Eltern Taschengeld, können nicht mit der Familie eine Woche im Jahr in den Urlaub fahren, kommen aus ihrer eigenen Lebenswelt bzw. ihrem Umfeld nicht heraus, können oft nicht mit auf Klassenfahrt, keinen Schulaustausch mitmachen etc.

Armut beschämt, bedeutet:

sie können seltener Freund*innen nach Hause einladen, schämen sich, wenn Freund*innen zu ihnen kommen, schlagen Einladungen zum Geburtstag aus, weil sie kein Geschenk haben oder selbst keinen Geburtstag feiern können, müssen bei Lehrer*innen oder Trainer*innen stigmatisierende Anträge für Klassenfahrten, Freizeitangebote o. ä. stellen - oder sie melden sich krank und fahren nicht mit, erfinden Ausreden, wenn sie nichts mit Freund*innen machen können, weil sie kein Geld haben, werden ausgegrenzt und erleben Gewalt etc.

Armut bestimmt ihr Leben, bedeutet:

Sie machen sich Sorgen um die finanzielle Situation ihrer Familie, fühlen sich in unserer Gesellschaft unsicherer als andere junge Menschen und werden häufiger ausgegrenzt, gehänselt oder erleben Gewalt, können nicht für die Zukunft sparen und haben damit weniger Handlungsperspektiven, sind häufiger von gesundheitlichen Beeinträchtigungen betroffen, neigen stärker zu riskantem Gesundheitsverhalten (Bewegungsmangel, Rauchen) und leiden häufiger unter sozialen und psychischen Belastungen, haben geringere Bildungschancen und erleben im Bildungssystem Benachteiligungen - der Schulstart verläuft seltener regelhaft, sie wiederholen häufiger eine Klasse, sie haben (außer im Fach Sport) schlechtere Noten, erhalten bei gleichen Leistungen seltener eine Empfehlung für das Gymnasium und vollziehen seltener einen gelingenden Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II, ziehen sich eher von ehrenamtlichen und politischen Aktivitäten zurück, beteiligen sich weniger und fühlen sich insgesamt weniger zugehörig in der Gesellschaft, können weniger als andere Kinder und Jugendliche an kulturellen und sozialen Aktivitäten teilhaben, erleben in nahezu allen Lebensbereichen Einschränkungen aufgrund der Armut; dies kann in eine Abwärtsspirale führen und Folgen für das ganze Leben der Kinder und Jugendlichen haben - das muss aber nicht sein.“

Um der stetig wachsenden Not der Kinder entgegenzuwirken, hat die Ampel-Koalition - nach langem Gefeihsche - nun einen Entwurf für eine Kindergrundsicherung vorgelegt, bürokratische Hürden sollen damit abgebaut, bisherige Leistungen wie Kindergeld, Leistungen aus dem Bürgergeld für Kinder und Kinderzuschlag gebündelt werden. Im Jahr der Einführung 2025 werden von der Ampel dafür zunächst rund 2,4 Milliarden Euro an Mehrkosten veranschlagt, ein Betrag, der bei steigender Inanspruchnahme der Leistungen in den Folgejahren auf bis zu sechs Milliarden Euro ansteigen könnte.

Im Vorfeld werden jedoch schon jetzt kritische Stimmen an dem Entwurf laut. So vermag der Verband alleinerziehender Mütter und Väter (VAMV) nicht zu erkennen, wo die Verbesserungen für die besonders von Armut betroffenen Alleinerziehenden liegen sollen und fordert Nachbesserungen, damit die eigentlich guten Ziele der Kindergrundsicherung auch erreicht werden. Dafür brauche es vor allem „eine realistische Neuberechnung des kindlichen Existenzminimums. Die erwartbare Leistungshöhe ermöglicht keine Teilhabe für alle. Wir brauchen eine automatische Auszahlung auch des Zusatzbetrages an berechnete Familien sowie ein Ende der Besserstellung der Besserverdienenden durch den Kinderfreibetrag. Der Garantiebtrag für alle muss in derselben Höhe wie der Kinderfreibetrag sein.“ **ff**

Ringen um Integration

Das Schicksal der Roma in Rumänien

Freiheit ist nicht gleich Integration. Das erleben Roma in Rumänien seit mehr als 200 Jahren. Obwohl ihre Versklavung seit 1856 in Rumänien vorbei ist, ist diese ethnische Minderheit noch heute durchschnittlich dreimal so arm wie die restliche Bevölkerung Rumäniens. Diskriminierung, Bildungsbarrieren, keine Strom- und saubere Wasserversorgung gehören für viele weiterhin zum Alltag. Die Lebensrealität vieler Roma ist also dramatisch. Die schwierige Situation spiegelt sich auch in Zahlen wider. So ist beispielsweise die Lebenserwartung für ein neugeborenes Roma-Kind in Rumänien im Durchschnitt 16,4 Jahre niedriger als für ein Neugeborenes der Mehrheitsbevölkerung. Das Elend ist groß, die Integration für viele unerreichbar.

„Wir akzeptieren Roma nicht.“ Mit dieser Provokation, die er selbst allerdings nicht vertritt, beginnt Florin Moisa seinen Vortrag in der Babes-Bolyai-Universität in Cluj, einer Stadt, die auf deutsche Gründung zurückgeht und früher deshalb Klausenburg genannt wurde. Cluj ist die inoffizielle Hauptstadt von Transsilvanien - zu Deutsch Siebenbürgen. 16 deutschen Studierenden erzählt Florin Moisa über die Roma Rumäniens, was ihre Situation prägt, was sich bereits gebessert hat, aber auch was sich dringend noch ändern muss.

Ein Ressourcenzentrum für Roma

Florin Moisas Herz schlägt schon seit seinem Studium für die Roma. Er studierte soziale Arbeit und begann im Rahmen eines Hochschul-Jobs mit Roma-Studienkolleg*innen zusammenzuarbeiten. Aus diesem Uniprojekt wurde 1999 das Ressourcenzentrum für Roma-Gemeinschaften, kurz RCRC. Moisa ist Geschäftsführer der NGO. Heute besteht sein Team aus rund 50 Personen. Als NGO führen sie eine Vielzahl an Projekten durch, die zur Integration der Roma in der ganzen Region beitragen sollen. Die Roma in die rumänische Gesellschaft einzubinden ist für Moisa absolut notwendig. Sie machen über sechs Prozent der Bevölkerung in Rumänien aus. „Eine Gesellschaft kann es nicht verkraften, einen solch großen Bevölkerungsanteil zu diskriminieren und nicht zu bilden“, lautet Moisas Erklärung.

Das Problem fehlender Bildung

Das Hauptziel von RCRC sei es, eine starke, junge Roma-Elite aufzubauen, die in der rumänischen Gesellschaft verankert sei und doch ihre ureigene Identität bewahren könne. Fehlende



In einem Elendsdorf in Transsilvanien. Foto: Hubert Ostendorf

oder unzureichende Bildung sei die Wurzel des Elends vieler, so Moisa. Und: Fehlende Ausbildung lasse die bereits hohe Arbeitslosigkeit unter den Roma weiterhin steigen, entsprechend vergrößere sich die Armutsrate. Die Folgen seien eine sich verschlechternde gesundheitliche Situation und auch steigende Kriminalität. Diese Kennzeichen werden von der Mehrheitsbevölkerung Rumäniens dann auch als typisch für die Roma betrachtet. Entsprechend wird diese Ethnie, die in sich keineswegs homogen ist, von vielen verachtet. Verstärkte Vorurteile, Exklusion und Diskriminierung gegenüber den Roma im Alltag sind die Folge dieser Verachtung und sind ein enormes Hindernis für die Integration der Minderheit.

Tägliche Diskriminierung

Allerdings erfahren auch gebildete und gut integrierte Roma weiterhin Diskriminierung. Florin Moisa berichtet von einem jungen Rom, der sich in Cluj als Salesperson beworben hat. Er erfüllt alle Anforderungen: Universitätsabschluss, Berufserfahrung und eigenes Auto. Die Bewerbung erfolgte telefonisch und das Unternehmen gab ihm praktisch eine Zusage. Doch als er persönlich vor Ort erscheint, wird ihm mitgeteilt, dass der Job bereits vergeben ist. Dies stellte sich später als Lüge heraus. „Bildung ist zwar der Grundstein für Integration, aber der Rassismus in Rumänien sitzt tief und muss daher bekämpft werden“, erklärt Florin Moisa. Integration müsse aber von beiden Seiten gewollt und erarbeitet werden, sowohl von den Roma als auch von der rumänischen Mehrheitsgesellschaft. Dazu gehöre, sich gegenseitig anzunähern, auch die Roma-Kultur und -Sprache zu fördern und die restliche Bevölkerung Rumäniens über die Geschichte der Roma zu unterrichten, so Moisa. Das Problem dabei: „Roma werden als ‚anders‘ wahrgenommen, und viele Menschen mögen ‚anders‘ nicht“, klagt Moisa. Die Situation sei verfahren. Dass die Roma „anders“ seien und die rumänische Mehrheit sie deshalb ausgrenze, verstärke sich gegenseitig. Denn, so Moisa: „Je weniger Roma erleben, dass sie dazugehören dürfen, desto stärker halten sie an eigenen Traditionen fest, die wiederum ihre Integration erschweren.“

Eine Stadt der Vielfalt und Integration?

Bei einem Besuch in der Stadtverwaltung von Cluj klingt das ganz anders. Die beiden kommunalen Mitarbeiter Georgiana Sima and Liviu Purtator erzählen stolz über die schnelle Entwicklung ihrer Gemeinde, die auch als „Silicon Valley“ Rumä-

Die Lebensrealität vieler Roma ist dramatisch.



Foto: Hubert Ostendorf

niens bekannt ist. Neben der Digitalisierung liegt ihnen das Miteinander aller Bewohner*innen am Herzen. So finde einmal im Jahr ein Fest statt, bei dem die Vielfalt gefeiert werde. Jung und Alt sowie alle Minderheiten präsentieren ihre Talente und Kultur. „Die Roma sind hier in Cluj herzlich willkommen und auch integriert.“ Beim Stadtfest waren auch sie mit Tänzen und Verkaufsständen vertreten. Auch die Roma-Kultur solle gefeiert werden. Was ist damit gemeint? Integration wird auf Folklore reduziert? Nein, heißt es. Den Roma werde tatsächlich auch geholfen, etwa im Bereich Bildung. So gäbe es kostenlose Essensangebote für Roma-Schüler*innen sowie Schulmaterial zu Beginn des Schuljahres. Auf die Frage, wieso es dann weiterhin so viel Elend unter den Roma, auch hier in Cluj gebe, lautet die Antwort: „Wir wollen den Roma nicht einfach Sozialhilfe zahlen und sie dadurch finanziell abhängig machen. Wir unterstützen und helfen, wo wir können, aber unsere Hilfe muss auch angenommen werden“. Das klingt ein wenig so, als seien diejenigen Roma, die weiter im Elend leben, an ihrem Schicksal allein selbst schuld.

Integration als gemeinsamer Kampf

Ionela Padura kann mit derartigen politisch-geschönten Antworten wenig anfangen. Wenn sie den Satz „Es ist kompliziert“ hört, kommt es ihr vor wie eine Schutzbehauptung. Die Frau ist selbst Romni, nach eigenen Aussagen in die rumänische Gesellschaft gut integriert. Was ihr dabei geholfen hat? Sie wurde dazu angehalten, immer zur Schule zu gehen. Frau Padura erzählt von einer Lehrerin, die sie stets unterstützt hat: „Durch sie habe ich nie aufgegeben“. Dadurch war es ihr sogar möglich, schlussendlich zu studieren, eine Seltenheit unter all jenen, die von der Mehrheitsbevölkerung immer noch mit dem „Z“-Wort belegt werden. Heute ist Ionela Padura Doktorandin in Bukarest und setzt sich vor allem für benachteiligte Frauen ein. Sie sagt, Integration sei sehr wohl möglich, die Politik spiele es aber herunter als „komplexes Problem“, obwohl das gar nicht zutrefte, wohl, um zu entschuldigen, dass wenig gegen Armut unternommen werde. Ihre Meinung: „Die Gesellschaft benötigt immer jemanden der ‚arm‘ ist, der ‚schlechter‘ ist, damit man sich selbst und die eigene Situation als besser wahrnehmen kann“. In ihrer Stimme klingen Wut und Frustration mit. Aber auch Trauer, dass die Diskriminierung nach so vielen Jahren des Aktivismus und Kampfes weiter anhält. „Jeder sollte den anderen respektieren“, sagt Padura. Warum das der Mehrheitsgesellschaft gegenüber den Roma auch heute noch so schwer fällt, versteht sie nicht. Was ihr jedoch klar ist: „Für

Integration müssen wir alle zusammenarbeiten. Politik, NGOs, Roma und Gesellschaft. Es ist ein Kampf, der sich nur gemeinsam gewinnen lässt.“

Integration versus Identität

Das Ringen um die Integration der Roma hält also an. Und das Spannungsfeld zwischen tiefem Rassismus und dem „Sich-klammern“ vieler Roma an die Tradition bleibt bestehen. Denn so manche Roma fragen sich, ob Integration nicht eigentlich heißt, die eigene Kultur, Sprache, die Traditionen und damit die Identität zu verlieren. Zwar fordern viele Beteiligte wie das RCRC, die Roma-Kultur und -Sprache weiter zu fördern. Sie wollen, dass sich rumänische Mehrheitsgesellschaft und Roma annähern. Eine Mitte soll gefunden werden. Aber die Frage bleibt: Ist das möglich - sich zu integrieren und gleichzeitig Rom zu bleiben? **ff**

Deborah Jakob

Roma in Rumänien

Rumänien ist Heimat von **27** offiziell anerkannten Minderheiten. Davon sind die **Roma**, laut dem Department für interethnische Beziehungen in Bukarest, die **zweitgrößte**. Es wird geschätzt, dass sie etwa **6,7 %** der Bevölkerung ausmachen, das sind circa 1,5 Millionen Menschen. Vor rund **600 Jahren** kamen die meisten Roma nach Europa. Sie hatten und haben eine eigene Kultur und Sprache. Bereits zu Beginn ihrer Einwanderung begann die Diskriminierung. Bis **1856 waren sie Sklaven in Rumänien**. Danach waren die Roma zwar frei - integriert und akzeptiert in der rumänischen Gesellschaft jedoch nicht. Die Roma sind keine homogene Gemeinschaft, allein in Rumänien gibt es **14 Hauptgruppen**, die sich wiederum in **44 Untergruppen** unterteilen. Viele definieren sich noch heute durch die traditionellen Arbeiten. So gibt es Goldschmiede, Schuhmacher, Musiker und viele mehr.



Andreea

Sie kommt aus einem kleinen Dorf in der Region Moldau im Nordwesten Rumäniens. Die meisten sind Roma, so auch Andreea und ihre Familie. Aufgrund ihrer Statur nennen viele sie Mica, das heißt: die Kleine. Sie hat acht Geschwister, ihre Familie ist arm. Aber nicht alle in ihrem Dorf sind arm. Das Dorf liegt an einem Hügel. Die, die oben wohnen, leben in schlichten Lehmhäusern - kein fließendes Wasser, ein Bollerofen, Plumpsklo draußen. Nicht alle haben Strom. Andreeas Familie besitzt immerhin einen kleinen Flachbild-Fernseher. Das ist der einzige Luxus.

Andreea ist acht Jahre in die Dorfschule gegangen, mehr oder weniger regelmäßig. Mit 17 verliebt sie sich in einen Jungen, der sie dann aber wegen einer anderen verlässt. Mit gebrochenem Herzen nimmt sie die Einladung eines Verwandten, der mit dem Auto nach Deutschland fährt, an und landet in Düsseldorf. Hier wohnen Leute aus ihrem Dorf, bei denen sie unterkommt. Sie hilft im Haushalt und passt auf das jüngste Kind der Gastfamilie auf. Auch Kochen gehört zu ihren Aufgaben. Um zusätzlich ein wenig Geld zu verdienen, verkauft Andreea *fiftyfifty*.

Im Laufe der Zeit verliebt sie sich in Sergiu, den jüngsten Sohn der Gastfamilie, der noch zu Hause wohnt. Sergiu ist Kurierfahrer bei einem Sub-Unternehmer von Amazon. Um die verlangte Anzahl an Paketen zu schaffen, ist er oft 12 Stunden und mehr unterwegs, ohne Extra-Bezahlung. Ein kleinster Fehler und er ist raus, das weiß er. Eines Tages trifft er einen Kunden nicht an, sieht aber einen Zettel an der Haustür: „Lieber Fahrer, bitte das Paket vor der Wohnungstür abstellen.“ Sergiu klingelt bei allen im Haus, nicht nach und nach, sondern bei allen auf einmal, time is

Andreea kommt aus einem kleinen Dorf in Rumänien. Sie hat acht Geschwister – auf dem Arm die jüngste Schwester. Das Haus der Familie hat kein fließendes Wasser und in einer Bretterbude auf dem Hof das Plumpsklo.

Foto: Hubert Ostendorf

cash, und kommt so in den Hausflur, sucht die richtige Tür und lässt das Paket dort liegen, wie gewünscht. Diese Zustellung aber ist verboten. Das Paket wird gestohlen und Sergiu verliert seinen Job.

Nun, arbeitslos, ist er viel zu Hause - zusammen mit seinem Vater und Andreea.

Sie klagt über Übelkeit. In der Sprechstunde von *fiftyfifty* erhält sie einen Termin bei einem Hausarzt. Eine Krankenversicherung hat sie nicht. Der Hausarzt untersucht sie kostenlos. Das Ergebnis: Andreea ist schwanger. Mit 17. Für junge Romni nicht einmal ungewöhnlich.

Nun gehen die Sorgen erst richtig los. Andreea will das Kind behalten. Aber wie soll sie es in Deutschland zur Welt bringen - ohne Krankenversicherung? Andreea findet einen Job als Zimmermädchen beim Subunternehmen eines Hotels und ist nun krankenversichert - zum Glück. Sergiu bekommt ein Arbeitsangebot auf einer Baustelle, ohne Krankenversicherung und weit unter Mindestlohn. Er solle ein Gewerbe anmelden und dann selbständig arbeiten. Das macht er und verdient etwa sechs Euro die Stunde. Davon kann er sich nicht auch noch eine private Krankenversicherung leisten. Er ist jung, zum Glück wird er nicht krank. Bis auf einmal, da fällt ihm auf der Baustelle ein Ziegel auf den Fuß. Sergiu muss nun über vier Wochen zu Hause bleiben, ohne zum Arzt gehen zu können und ohne Lohnfortzahlung, er ist ja selbständig. Immerhin verdient nun aber Andreea Geld - laut Vertrag 12 Euro die Stunde. Dafür muss sie vier Zimmer in dieser Zeit schaffen. Braucht sie länger, ist das ihr Problem. Diese Art, den Mindestlohn vertraglich zu gewähren, aber dennoch zu unterlaufen, ist in dieser Branche leider üblich.

Andreea arbeitet vier Monate, da meldet ihr Arbeitgeber Konkurs an. Andreea ist arbeitslos. Arbeitslosengeld kann sie nicht beantragen, da sie weniger als sechs Monate beschäftigt war. Sozialhilfe auch nicht, da sie keine eigene Wohnung hat und sie zusammen mit den anderen, bei denen sie untergekommen ist, eine sog. Bedarfsgemeinschaft bildet - so nennt das Jobcenter das. Alle, die zusammen wohnen, müssen füreinander aufkommen. Tun sie auch. Aber: Nun hat Andreea wieder keine Krankenversicherung.

Als die Niederkunft bevorsteht, gibt sie im Krankenhaus aus Not ihre abgelaufene Versicherungskarte ab. Das fällt natürlich auf und Andreea erhält eine Privatrechnung über die Geburt ihrer Tochter Sefora: fast 10.000 Euro. Die soll sie nun in Raten zu je 50 Euro pro Monat abzahlen. Die Zinsen mitgerechnet würde das etwa 20 Jahre dauern. Hinzu kommt: Sefora ist auch nicht versichert, kann die notwendigen Untersuchungen und Impfungen beim Kinderarzt nicht erhalten. Armes Deutschland.

Kindergeld und Elterngeld bekommt Andreea zunächst auch nicht, weil für den Antrag die Geburtsurkunde der Mutter notwendig ist - in deutscher Übersetzung, angefertigt von einem gerichtlich zugelassenen Übersetzer.

Andreea ist verzweifelt. Sie geht mit all ihren Problemen in die *fiftyfifty*-Sprechstunde. Hier gibt es eine Dolmetscherin; Andreea kann ja kein Deutsch. Wir lassen ihre Geburtsurkunde übersetzen, beantragen Kindergeld und Elterngeld. Letzteres kommt relativ schnell, Kindergeld dauert mehr als ein halbes Jahr. Die Familienkasse ist wegen chronischer Unterbesetzung überlastet. Wer dort anruft erfährt dies durch die automatische

Andreea will das Kind behalten. Aber wie soll sie es in Deutschland zur Welt bringen - ohne Krankenversicherung?

Ansage auch unverblümt: „Bitte verzichten Sie auf Nachfragen zum Bearbeitungsstand wegen des derzeit hohen Arbeitsaufkommens.“ Andreea ist auf das Kindergeld dringend angewiesen.

Was aber nun tun in Sachen Krankenversicherung? Andreea schließt durch unsere Vermittlung eine freiwillige

Fortführung für die durch ihr Arbeitsverhältnis begonnenen und dann durch den Konkurs ihrer Firma unterbrochenen Versicherung ab. Kosten: Über 2.000 Euro Nachzahlung für die nicht versicherten Monate und 214 Euro für die Folgemonate, so lange, wie Andreea keine neue Beschäftigung aufnimmt - was mit dem Säugling zunächst einmal nicht möglich ist. Die Nachzahlung übernimmt eine Stiftung. Damit ist dann auch die Krankenhausrechnung vom Tisch, da die freiwillige Versicherung nun rückwirkend gilt. Das Geld für die monatlichen Raten muss Sergiu allerdings durch Überstunden zusätzlich verdienen. Und noch die Miete. Denn nun, mit Kind, kann die junge Familie nicht mehr bei den Bekannten aus Rumänien bleiben. Also: zusätzlich noch Wohngeld beantragen.

So viele Sorgen für fleißige Menschen in einem der reichsten Länder der Welt. „Was haben wir falsch gemacht?“, fragt Andreea. Ja, was nur? **f**

Hubert Ostendorf



MEDIKATION? MANAGEN WIR.

Du nimmst dauerhaft mindestens fünf Medikamente ein? Da passt nicht immer alles optimal zusammen. Wir prüfen Wechselwirkungen und beraten Dich ausführlich. So helfen wir, Deine Therapie besser zu machen. Frag nach in Deiner Apotheke.



EINFACH DA FÜR DICH

Eine Veröffentlichung der Apothekerammer Nordrhein



„Sie macht das Lachen zu einer heilsamen Kulturtechnik“: Luise Kinseher. Foto: Martina Mogdahn

Düsseldorf, Köln

Eine Delle im Parkett

(oc). Wenige Wochen nach der bayrischen Landtagswahl die Münchner Kabarettistin Luise Kinseher erleben zu dürfen: Das Kom(m)ödchen macht's möglich. Die frühere „Mama Bavaria“ steht für ein anderes Bayernland als das von Söder, Aiwanger & Co. repräsentierte, und sicher wird ihr bei ihrer hiesigen Programm-Premiere die Lage an der Isar ein paar erfrischende Worte wert sein. Auch wenn sie vor allem „Wände streichen. Segel setzen“ will. Denn es ist so: Die Kinseher sitzt in ihrer leeren Wohnung. Es hat sich ein riesiges Loch im Boden aufgetan. Erst war es bloß eine Delle, dann ein Riss, nun also der reinste Abgrund. Etliche Fachleute haben sich den Schaden schon angeschaut. Richtige Handwerker lassen aber immer noch auf sich warten. Wer ist eigentlich schuld - der Architekt, ein Schimmelpilz, der Dackel? Und macht es überhaupt noch Sinn, die Wände zu streichen? Übrigens: Im Januar bekommt Luise Kinseher in Nürnberg den Deutschen Kabarettpreis verliehen.

10. +11. 11., 20 Uhr, Kom(m)ödchen, Düsseldorf, Kay-und-Lore-Lorentz-Platz;
12. 11., Senftöpfchen, Köln



Die Bande in ihrem Versteck. Bühnenbild der Bremer Inszenierung, die jetzt in Essen Pate steht. Foto: Theater Bremen

Essen,

Die rote Zora und ihre Bande

(oc). In dem kroatischen Küstenstädtchen Senj ist es wie anderswo auch: Es gibt Wohlhabende und es gibt Arme wie zum Beispiel die vier Waisenkinder Zora, Pavle, Duro und Nicola. Die kämpfen täglich um ihr bescheidenes Auskommen, folgen dabei eigenen Regeln und halten stets zusammen. Schon bald stößt auch der junge Branko Babitsch zu ihnen, dessen Mutter gestorben und dessen Vater, ein Geigenspieler, verschollen ist. Auf dem Markt wollte Branko einen Fisch vom Boden aufheben und zum Essen mitnehmen, da wurde er vom Polizisten Begovic verhaftet. Aber Zora, die unerschrockene Anführerin der Bande, hat alles gesehen, befreit Branko aus der Zelle und bringt ihn ins Geheimversteck. Der Junge besteht erfolgreich einen Test, von nun an gehört er dazu und alle weiteren Abenteuer können beginnen. - Der berühmte Roman von Kurt Held, bearbeitet von John von Düffel, als Familienstück für Zuschauer:innen ab 5 Jahren auf der Bühne des Grillo-Theaters.

11. 11., 11 Uhr (Öffentl. Probe), 12. 11. (Premiere), 14., 15., 27., 28. 11. Schulvorstellungen jeweils 9:30 + 12 Uhr im Grillo-Theater, Theaterplatz 11, Essen



Beulen oder Narrenkleid? Das unbekannte Wesen, hier mal nicht am Hauptbahnhof. Foto: Cless

Düsseldorf

Argusaugen im Park

(oc). Der mehrarmige Bandit am Eingang zum Malkastenpark, ein Drehkreuz, das man mit einer 2-Euro-Münze füttern muss, streikt manchmal. Sollten Sie diese Hürde glücklich genommen haben, steht Ihnen der malerische Park samt derzeitiger Skulpturenschau „Generationen“ mit Objekten von Akademie-Lehrkräften und -Studierenden zur Verfügung. Ein „Kreuz“ aus stählernen Leitplanken (Jost Wischniewski) schockt auf dem Rasen - Verkehrsminister W. was here? -, weiter hinten in lauschiger Ecke träumt ein exotischer Pavillon (Sophie Ramirez), aus Dutzenden Augen schaut der Betonguss-Kopf „Argus“ (Bernhard Kucken), ein bescheidenes grünes Förmchen am Bachufer trägt den augenzwinkernden Titel „Findungsphase“ (Anna van Baarsen). Über all dies erhaben scheint die „Beulen“-Figur von Paloma Varga Weisz, die sich auf einem gefällten Baumstamm ausruht. Sie gehört nicht zu den aktuellen Exponaten, sondern scheint hier Dauergast zu sein.

Malkastenpark, Jacobistraße 6a, 40211 Düsseldorf, täglich 10-20 Uhr, noch bis 15. 11.



„Nach dieser Schlacht seid ihr keine Eingeborenen mehr, ihr seid Franzosen!“ ©Weltkino Filmverleih

Kino

Vom Senegal in den Weltkrieg

(oc). Zu den weniger bekannten Seiten des Ersten Weltkriegs gehört, dass die Kolonialmacht Frankreich unter anderem im Senegal Hunderttausende Soldaten zwangsrekrutierte und sie als „Tirailleurs“, also Schützen, an die europäische Front warf. Das Filmdrama *Mein Sohn, der Soldat*, die zweite Regiearbeit von Mathieu Vadepied, der sich zunächst als Kameramann von *Ziemlich beste Freunde* einen Namen machte, greift die damaligen Geschehnisse auf. Als sein 17-jähriger Sohn Thierno (Allassane Diong) zur Armee gezwungen wird, meldet sich der Hirte Bakary Diallo (Omar Sy) freiwillig zum Kriegsdienst. Vater und Sohn werden nach Europa gebracht, und Bakary unternimmt alles, das Leben seines Sohnes zu schützen. Doch der gerät unter den Einfluss eines französischen Leutnants und beginnt, sich dem Vater zu widersetzen. Ein bewegender Film über jene, deren Schicksal meist im Verborgenen blieb. Über eine Million Menschen sahen ihn in Frankreich.

Ab 2. 11., Laufänge 100 Minuten, FSK: ab 16 Jahren

Kurzprosa

Höllen des Alltags

Seit seinem literarischen Debüt mit dem Roman *Fleisch ist mein Gemüse* im Jahr 2004, dem bislang elf weitere Bücher gefolgt sind, ist der Schriftsteller, Musiker und Schauspieler Heinz Strunk Stammgast auf der Spiegel-Bestsellerliste und hat sich als einer der erfolgreichsten Autoren der deutschen Gegenwartsliteratur etabliert. „Meine Sympathie gehört eher den Zukurzgekommenen“, erklärte er jüngst in einem Interview mit dem NDR-Fernsehen. Auch in seinem neuesten Werk, *Der gelbe Elefant*, einer Sammlung von dreißig Kurzgeschichten, manche nur wenige Zeilen lang, bleibt sich der 61-jährige dabei treu, die Underdogs in den Blick zu nehmen: die Abgehängten, Benachteiligten und Obdachlosen, die Einsamen, die auf Partys abseits in der Ecke herumstehen „wie ein vergessener Spazierstock“, die Lebensmüden, wie der Mann, der vom dreizehnten Stock eines Hochhauses springt und sich dabei die Nase zuhält wie Kinder beim Sprung vom Ein-Meter-Brett. „Genützt hat es ihm nichts“, kommentiert der Erzähler.

Neben einfühlsamen, mit großer Empathie geschriebenen Sozial- und Milieustudien enthält der Band Geschichten über die Höllen des Alltags, bevölkert von Spießbürgern, denen kaum etwas größere Lust beschert, als sich gegenseitig anzuöden. Einige Erzählungen überschreiten die Grenze zum Fantastischen, wie die über den von sich selbst sehr überzeugten Motivationstrainer von Felgentreu, „Key Note Speaker, Schwerpunkt Erfolg, Persönlichkeit, Zukunft“, der sich im Neandertal verirrt, dort aus der Zeit fällt und auf echte Steinzeitbewohner trifft, die ihn gefangen nehmen. In der Hoffnung, frei zu kommen, unterwirft der Erfolgs-Coach sie einem „Power-Wording“ voller Phrasen, bis einer der Neandertaler, genervt von den Worthülsen, seine Steinaxt hebt.

Mit *Der gelbe Elefant* erweist sich Heinz Strunk als Meister der literarischen Miniatur. Lektüre wie geschaffen für melancholische Herbsttage.

hans peter heinrich

Heinz Strunk: *Der gelbe Elefant*. Rowohlt Verlag 2023, gebunden, 208 Seiten, 22 Euro

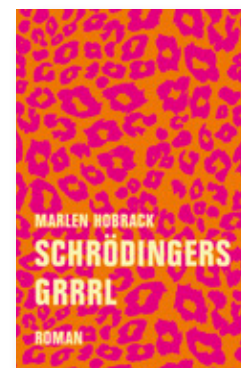


Roman

Auf der Erfolgswelle

Die Leipziger Autorin Marlen Hobrack, Jahrgang 1986, ist im vorigen Jahr mit dem Buch *Klassenbeste. Wie Herkunft unsere Gesellschaft spaltet* hervorgetreten, das von ihrer Mutter handelt, die trotz unermüdlicher Arbeit in Altersarmut landet. Nun hat sie nachgelegt, dabei aber das Genre gewechselt: *Schrödingers Grrrl* ist Hobracks erster Roman. Von Armut und dergleichen ist auch darin die Rede; die 20-jährige Protagonistin Mara Wolf hat die Schule abgebrochen, plagt sich mit einer Depression, und ihre Mutter ist ihr auch eher Last als Hilfe. Mara sucht ihr Heil in einer Karriere als Influencerin, was ihr aber vor allem unbezahlte Rechnungen einbringt. Überhaupt spielt sich ihr Leben, auch das Liebesleben, zu erheblichen Teilen in der Parallelwelt von Instagram & Co. ab, was Hobrack reiche Gelegenheit zu tragikomischen Episoden bietet. Zugleich aber entwickelt sich der Roman zu einer handfesten Literaturbetriebs-Satire. Denn Mara bekommt von einem PR-Fuzzi das Angebot, als angebliche Autorin eines „autofiktionalen“ Romans zu firmieren – das Manuskript liegt fertig vor, aus der Feder eines gealterten Schreibers, der bereit ist, in der Anonymität zu bleiben und modernen Marketingtricks nicht im Weg zu stehen. Mara Wolf zögert nicht lange, gegen ordentliche Kohle den Shooting Star von ganz unten zu geben in Interviews, bei Lesungen und Kulturpartys, sie spielt ihre Rolle gut, auf den Kopf gefallen war sie schließlich nie. Und allmählich fangen wir Leserinnen und Leser an zu zittern, wie lange wohl die dreiste Hochstapelei gut gehen wird.

Marlen Hobrack: *Schrödingers Grrrl. Roman*. Verbrecher Verlag, 270 Seiten, Hardcover, 24 Euro



Wörtlich

„Empathie ist wie ein Muskel, der sich trainieren lässt. Wer Empathie empfindet, wird mehr Empathie empfinden.“

Fritz Breithaupt, 56, Kulturwissenschaftler an der Indiana University Bloomington, USA, im Gespräch mit der Süddeutschen Zeitung

Rudolf Augstein: „Sagen, was ist“

Das International Press Institute zeichnete ihn 2000 als „World Press Freedom Hero“ aus. Zahlreiche namhafte Journalisten wählten ihn zum „Journalisten des Jahrhunderts“, weil er zum „Gewissen der Nation“ geworden sei. In der Tat hat er mit seinem Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL das Nachkriegsdeutschland geprägt wie kein anderer Journalist: Rudolf Augstein. Am 5. November jährt sich sein 100. Geburtstag.



Rudolf Augstein vor einem Poster der Sonderausgabe des SPIEGEL zum 50. Jubiläum. Foto: Michael Urban / REUTERS

1923 geboren, galt sein Interesse schon früh der Politik und dem Journalismus. Nach dem Abitur und einem Volontariat beim *Hannoverschen Anzeiger* zunächst zum Arbeitsdienst, 1942 zum Kriegsdienst eingezogen, kehrte der junge Journalist nach dem Krieg in seine Heimat Hannover zurück und arbeitet als Redakteur für das Nachrichtenmagazin *Diese Woche*, herausgegeben von britischen Presseoffizieren. Wegen der Kritik, die im Magazin auch an den Besatzungsmächten geübt wird, ordnet das Foreign Office jedoch bald die sofortige Einstellung an. Dem erst 23-jährigen Augstein gelingt es, die Lizenz zu erwerben und er bringt das Magazin am 4. Januar 1947 unter dem Titel DER SPIEGEL heraus. Als Verleger und Chefredakteur setzt er umgehend neue qualitative Maßstäbe für den Enthüllungsjournalismus in Deutschland, so dass der Schriftsteller Günter Wallraff - um nur eine von vielen ähnlichen Stimmen zu nennen - später von ihm als „Wegbereiter der Meinungs- und Pressefreiheit in Deutschland“ sprach.

„Im Zweifelsfall links“ war Augsteins politische Orientierung. Sein journalistisches Selbstverständnis beschrieb er einmal folgendermaßen: „Einer Wahrheit ans Licht zu helfen, die unter der glatten Oberfläche der Volksmeinung schlummert, diese notwendige Wahrheit unangreifbar zu fassen und in 400 000 Exemplaren bis in den hintersten Winkel auf die Reise zu schicken, so daß niemand mehr sagen kann, sie sei ihm nicht zugänglich gewesen, eine Wahrheit, der die etablierten Führer und Meinungsmacher aus Bequemlichkeit und Eigensucht bislang ausgewichen sind - das ist die einzige Möglichkeit für den Journalisten, die Wirklichkeit zu verändern: Er kann sagen, was ist.“ Augstein verstand sein Magazin als „Sturmgeschütz der Demokratie“ und machte sich mit seiner Redaktion daran, ohne Ansehen der Person nachzufragen, nachzuforschen, aufzudecken.

Schon bald ist die kritische Haltung des Magazins

„Ich glaube, dass ein leidenschaftlicher Journalist kaum einen Artikel schreiben kann, ohne im Unterbewußtsein die Wirklichkeit ändern zu wollen.“ Rudolf Augstein

manchem Politiker ein Dorn im Auge. Bereits im Januar 1949 wird Augstein erstmals für eine Meldung über den Kieler Agrarminister Erich Arp angezeigt, vor Gericht jedoch freigesprochen. 1952 kommt es wegen eines Artikels über den Berufsdiplomaten Herbert Blankenhorn, Adenauers wichtigsten außenpolitischen Berater, gar zur bundesweiten Beschlagnahme einer bereits ausgelieferten Ausgabe des Magazins. Für die Pressefreiheit geht Augstein 1962 sogar ins Gefängnis. Der damalige Bundesverteidigungsminister Franz Josef Strauß nahm einen kritischen Beitrag über die Bundeswehr unter dem Titel „Bedingt abwehrbereit“ am 26. Oktober zum Anlass, um unter dem Vorwand des Verdachtes auf Landesverrat die SPIEGEL-Redaktion besetzen und durchsuchen zu lassen. Augstein muss für 103 Tage in Untersuchungshaft. Die SPIEGEL-Affäre löst eine Welle der Empörung aus. Der

Publizist Sebastian Haffner befürchtete: „Adieu Pressefreiheit, adieu Rechtsstaat, adieu Demokratie.“ Doch nicht Rudolf Augstein kommt zu Fall, sondern Franz Josef Strauß, der, vor dem Bundestag der Lüge überführt, sich in die bayerische Landespolitik zurückziehen muss, während Augstein und sein Magazin fortan als Hort der Pressefreiheit gelten.

Der streitbare Demokrat Rudolf Augstein, der alle Phrasen verabscheute, schrieb insgesamt über tausend, häufig rabiater-polemische Leitartikel, die nicht unerheblich dazu beigetragen haben, dem patriarchalischen, weitgehend autoritär geprägten Staat Adenauers den Garaus zu machen. In seinem Nachruf schrieb Marcel Reich Ranicki in der FAZ dazu: „Ich bin nach Deutschland 1958 zurückgekehrt. Daß ich (...) das nie bedauert habe, dazu hat DER SPIEGEL wesentlich beigetragen. Ich weiß es, die Bundesrepublik hätte auch ohne den SPIEGEL existiert, aber es wäre ein anderes Land gewesen (...). Ja, in einem Deutschland, in dem es keinen SPIEGEL gäbe, möchte ich nicht leben.“ **ff**

Hans-Peter Heinrich

Zu „Was ich noch zu sagen hätte“ von Antje Vollmer, fiftyfifty 9-2023

Guten Tag, die Entscheidung, Antje Vollmers Text in *fiftyfifty* zu veröffentlichen, ist äußerst lobenswert. Klar, voller Wahrheit und Menschenliebe zeigt sie uns, mutig gegen den Strom schwimmend, den einzig wahren und einzig möglichen Weg zum Frieden.

Klaus Wellhardt

Einmal mehr danke ich Ihnen für Ihre Standhaftigkeit, mit der Sie gegen die allgegenwärtige Kakophonie der schrillen Trompeten antreten, wie nun wieder mit dem Abdruck des Vermächtnisses von Antje Vollmer. Sie fehlt so sehr.

Sabine Wenkums

Mit sehr viel Interesse habe Ich den Beitrag von Antje Vollmer gelesen. Ich habe ihn zweimal gelesen, weil er mich so angesprochen hat. Vielen Dank an die Redaktion. Ich bin begeisterte Leserin von *fiftyfifty* und freue mich jeden Monat auf die neue Ausgabe mit vielen spannenden Beiträgen.

Anita Burkert

„Hört doch auf zu labern, haut doch lieber drauf. Sonst steht der Putin noch eines Tages in meinem Garten. Dem muss man doch zeigen, wer das Sagen hat.“ Be ruht nicht der Gedanke der Demokratie darauf, dass man miteinander spricht? War nicht das Bemühen um Demokratie ein Resultat aus all der Zerstörung durch die Weltkriege? Wieso ist es ein Zeichen von Schwäche, Pazifist zu sein? Schießen macht schnell mundtot, Sprechen nicht. Als letzte Pazifistin der Grünen hat Frau Vollmer mit diesem Text ein wundervolles Erbe hinterlassen. Ich danke ihr dafür.

Cornelia Faßbender

Nein, ich wusste nichts von dem Vermächtnis von Antje Vollmer. Umso glücklicher war ich, als ich es nun in der *fiftyfifty* lesen durfte. Ich fühlte mich nach langer Zeit wieder verstanden. Es ist mir aus der Seele gesprochen. Hoffentlich lesen es viele und beherzigen es.

Franziska Rousso



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl 1,4 Millionen

Menschen in Deutschland gelten als glücksspielsüchtig. Oft können sie nicht einmal dann aufhören, wenn das sprichwörtlich letzte Hemd verzockt ist. Glücksspielabhängigkeit zerstört Familien und Freundschaften und birgt das höchste Suizidrisiko von allen Suchterkrankungen. Deutschland ist einer der größten Glücksspielmärkte in Europa. Vor Corona, im Jahr 2018, wurden mit Glücksspielen insgesamt 45,8 Milliarden Euro umgesetzt. Bedingt durch die Corona-Pandemie sanken die Umsätze bis zum Jahr 2020 dann auf 38,3 Milliarden Euro, um danach wieder sprunghaft auf aktuell über 44 Milliarden Euro zu steigen.

Obwohl allgemein bekannt ist, dass sie das Eintrittstor ins Glücksspiel besonders für junge Männer sind, boomen in Deutschland die online Sportwetten, vor allem die auf Fußball. Im Stadion, im Fernsehen, in den Sozialen Medien etc. von den Wettanbietern massiv beworben, ist der Umsatz mit Sportwetten zwischen 2014 und 2022 von 4,5 Milliarden Euro auf 8,2 Milliarden Euro gestiegen. Sucht als Geschäftsmodell. Nicht nur die Wettanbieter verdienen sich eine goldene Nase, auch der Staat hält die Hand auf und kassiert 5,3 Prozent aller Wetteinsätze. Für Nordrhein-Westfalen z.B. waren das im Jahr 2022 über 90 Millionen Euro.

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



(ho). Feridun Zaimoglu ist ein berühmter Schriftsteller. Die Liste seiner Bestseller ist sehr lang - erwähnt seien „Kanak Sprak“ und „Evangelio“. Was vielleicht nur wenige wissen: Der Autor malt auch ganz wunderbar. Einige seiner Bilder hängen in der Zahnarztpraxis von Mohamed Jacobs, einem frühen Studienkollegen Zaimoglus. Der Mediziner, der sich auch um die Ärmsten von *fiftyfifty* kümmert, hat ein großes Konvolut an frühen Zaimoglu-Bildern für die Obdachlosenhilfe abgegeben. So gibt es nun eine Ausstellung in unserer Galerie - verbunden mit einer Lesung: 15.12., 18 Uhr, Anmeldung info@fiftyfifty-galerie.de. Wer kommt, erhält gegen Spende eine handsignierte Grafik.

Foto: Arne List

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titelfoto: Tanja Neumann („Mädchen mit Küken“, Wandbild von Roberto Carlos und Vera Bugatti, Krefeld 2015, Ausschnitt)

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

FREUDE SCHENKEN MIT DEM RADSCHLÄGER



JETZT SCHON AN WEIHNACHTEN DENKEN WEIHNACHTSGESCHENKE IN HÜLLE UND FÜLLE!

Besuchen Sie uns auf dem WEIHNACHTSMARKT oder stöbern Sie bei uns im WEBSHOP:
www.radschlaeger.com



Schenken und Helfen:
Von jedem Einkauf ab 50 €
erhält fiftyfifty 5 % als Spende

Ihre Anfragen gerne an: shop@radschlaeger.com



A WONDERFUL JOB

Werde Pflegefachkraft
bei der **AWO**



Michael Carevic, Pflegefachkraft,
seit 3 Jahren bei uns
im Georg-Glock-Haus

awo-duesseldorf.de



Bewirb Dich jetzt!



Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend

UNGEWOLLT ALLEIN

Eine Kurzinformatio von vision:teilen: Was heißt das: Einsam sein // Gemeinsam EINSAMKEIT überwinden. Wie vision:teilen hilft, in kleinen Schritten zurück ins Leben zu kommen und, wie SIE AKTIV HELFEN KÖNNEN // **BITTE HELFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFEN KÖNNEN!**

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.



Was es heißt, einsam zu sein und wie vision:teilen hilft.

Foto: AdobeStock

Liebe Leserinnen und Leser,

„Verdammt einsam hier!“ Haben auch Sie das schon einmal gehört oder miterlebt? Sie buchen einen Urlaub und wollen weg von der Stadt, möglichst weit weg. Und wo landen Sie? Irgendwo in einem – zugegeben: recht malerischen – Dorf, wo Sie viel Natur haben, aber nur wenig Menschen, und das, wie wir sagen, „irgendwo in der Prarie“. Den einen oder anderen mag es dahinziehen. Aber für viele von uns ist es bald eine Belastung, denn wir möchten ja eigentlich „unter Menschen sein“.

Das Alleinsein, das wir da empfinden, halten wir nicht lange durch. Denn wir spüren uns isoliert, und das letztlich gegen unseren eigentlichen Willen. Zum Glück ist diese Zeit durch den Urlaub selbst begrenzt – oder, wenn es uns zu viel wird, reisen wir vorzeitig ab.

Aber das kann nicht jeder und jede, die die Einsamkeit spüren. Oft sind wir selbst nicht mehr in der Lage, sie aufzuheben, ihr zu entkommen, den Ort zu wechseln oder neue Freundschaften als Flucht vor der Einsamkeit zu schließen. Denn wenn wir von allen allein gelassen sind und keinen Ausweg mehr wissen, dann hat die Einsamkeit uns im Griff und lässt so schnell nicht mehr los. Sie scheint zum Schicksal zu werden, gegen das wir uns nicht mehr zu wehren vermögen.

Aber muss das wirklich so sein? Kann ich nicht auch damit leben? Und wenn ich unter der Einsamkeit leide: Komme ich allein davon los? Oder braucht es dafür noch etwas Anderes – eine Hand, die sich mir entgegenstreckt, einen Menschen, der mir zuhört, jemand, der mir seine Zeit schenkt?

Die Wichtigkeit einer solchen Hilfe erfahren wir im Projekt „hallo nachbar!“ immer wieder. Diese Erfahrung wollen wir mit Ihnen teilen, wie wir wissen: Einsamkeit kann bei jedem einmal zum Schicksal werden. Deshalb liegt es nahe, sich über diese Arbeit von Ehrenamtlichen und geschulten Sozialarbeitern auf den nächsten Seiten zu informieren und daran im Zweifelsfall zu denken.

Dann braucht uns Einsamkeit keine Angst zu machen, wenn sie auch uns überfällt und wir das Gefühl haben, ihr hilflos ausgeliefert zu sein. Da ist es dann gut zu wissen: „Es muss nicht sein!“ In dieser Überzeugung grüße ich Sie herzlich

ihr

Bruder Peter Amendt (OFM) Leiter vision:teilen e.V.



Bruder Peter Amendt, Franziskaner und Leiter von vision:teilen e. V.

WIR SUCHEN VERSTÄRKUNG

Das Kostbarste, was wir vielfach haben, ist unsere Zeit.

Wer seine Zeit spendet, schenkt sich selbst!

Unsere Initiativen „hallo nachbar!“ und „gutenachtbus“ suchen ehrenamtliche Unterstützung in Düsseldorf

Jetzt informieren und ein soziales Engagement beginnen.

www.vision-teilen.org

vision:teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

**Stiftung
vision:teilen**

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e. V. und

stiftung vision:teilen
Schirmerstraße 27
40211 Düsseldorf
Telefon (0211) 6683373
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: vision:teilen
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDDXXX

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Br. Peter Amendt (Texte), Daniel Stumpe
Fotos: Adobe, iStock, vision:teilen
Titelfoto: Adobe-Stock
Layout: www.d-a-n-k-e.com

DÜSSELDORF

Was heißt das: Einsam sein?



Nicht jeder, der von Einsamkeit spricht, meint das Gleiche. Denn oft genug verwechseln wir „Einsamkeit“ und „allein sein.“ Das ist bei weitem nicht dasselbe. Denn so mancher, der sich eine Weile zurückzieht, um für sich und allein zu sein, der einfach abschalten möchte – eine Stunde, einen Tag, eine Woche oder gar noch viel länger –, ist in dieser Zeit nicht einsam. Denn er nutzt vielmehr die Möglichkeit, „ganz bei sich selbst“ zu sein und sich konzentrieren zu können.

In diesem Fall ist das Alleinsein nicht nur gesucht und gewünscht, sondern oft auch ein Zeichen einer großen inneren Aktivität, einer geistigen Konzentration, einer kreativen Anspannung. So manche hohe geistige und künstlerische Leistung setzt ein solches kreatives Alleinsein geradezu voraus und kann nur in dieser Konzentration der inneren Kräfte gelingen.

Demgegenüber erfahren wir das, was die Psychologie „Einsamkeit“ bzw. unfreiwillige soziale Isolation nennt, wenn wir uns gegen Alleinsein nicht mehr wehren, ihm nicht entfliehen können, wenn wir allein nicht herausfinden aus diesem inneren Verlies, das wir in uns selbst erfahren. Da kann es mehr als einmal zu jenem erstickten inneren Schrei kommen, den keiner hört und der uns oft genug, wie wir sagen, „im Halse stecken bleibt.“

Wenn uns das passiert – und das kann einem ebenso in der Jugend wie im Alter widerfahren –, dann ist es gut darum zu wissen, dass es auch in solchen oft

lange anhaltenden Situationen Auswege gibt. Wir können lernen, damit für uns selbst umzugehen. Aber dann ist es dennoch sehr schwer, dem Druck – und oft ist es ein Sog – der Einsamkeit zu widerstehen und damit leben zu lernen. Oft aber ist der „Ausweg“ der, jemanden zu finden, der uns zuhört, dem ich mich öffnen kann, der mir signalisiert: „Du bist wertvoll, und ich nehme Dich an, wie Du bist.“ Einen solchen Menschen zu finden ist nicht einfach, und oft suchen wir vergeblich.

Dies ist längst kein isolierter Einzelfall mehr, bei dem jeder für sich selbst schauen muss. Inzwischen ist die Einsamkeitsbelastung zum gesellschaftlichen Problem geworden, auf die auch wir in NRW auf Landesebene eine Antwort suchen. Aber wie so oft ist es mit der Bereitstellung begrenzter finanzieller Mittel nicht getan.

In einer solchen Situation ist es eine sehr große Hilfe, wenn andere für mich da sind. „hallo nachbar!“ in Düsseldorf hat sich genau das zur Aufgabe gesetzt – mit zurzeit drei fest angestellten Sozialarbeiterinnen und über 150 Ehrenamtlichen, die alle „ihren“ Nachbar und „ihre“ Nachbarin haben. Ein Glücksfall, wer solche Unterstützung erfährt! //

SIND SIE EINSAM UND SUCHEN ANSCHLUSS IN DÜSSELDORF?

Melden Sie sich bei uns. Unter **0211-153060** erreichen Sie unsere SozialarbeiterInnen. Unterstützung im Alltag, Gesellschaft oder auch gemeinsame Ausflüge oder Hilfe im Umgang mit Handy/PC. Gemeinsam finden wir heraus wie wir sie am besten unterstützen können. Unser Angebot ist **kostenlos** und **ungezwungen**.





DÜSSELDORF

Gemeinsam Einsamkeit überwinden

KOSTENLOSE HILFE – ABER NICHT UMSONST

Das Angebot für unsere hilfsbedürftigen Nachbarn ist steht's kostenfrei und das ehrenamtliche Engagement der vielen Helfer ist „unbezahlbar“. Doch die SozialarbeiterInnen, Mieten, Bürokosten und mehr finanziert „hallo nachbar!“ ausschließlich über Spenden und Zuwendungen. **BITTE UNTERSTÜTZEN SIE UNS UND SOMIT EINSAME MENSCHEN IN DÜSSELDORF.**

„Woher kennt Ihr die Menschen, die vereinsamt sind und Euch brauchen?“ Diese Frage kommt immer wieder, und ich muss sagen: völlig zu Recht. Denn es ist ja bezeichnend für Menschen in Einsamkeit, dass ihre Außenkontakte verkümmert oder gar abgebrochen sind und man sie normalerweise weder hört noch sieht. Sie leben zurückgezogen, und es ist gar nicht so einfach, zu ihnen durchzudringen.



Maria Libront

Sozialarbeiterin und eine von drei AnsprechpartnerInnen bei „hallo nachbar!“



„hallo nachbar!“

Über die Brücke der Gemeinsamkeit gehen

Das erste Kennenlernen darf nicht zugleich das letzte sein. Sondern es erfordert immer die Bereitschaft auf beiden Seiten, aufeinander zuzugehen und zugleich den andern so, wie er oder sie ist, auch zu akzeptieren. Den anderen „sympathisch finden“ ist oft der erste Schritt, um füreinander da zu sein und vor allem, um dem oder der Nachbar*in zuzuhören und ihm und ihr die Möglichkeit zu geben, innerlich Aufgestautes einfach einmal loszuwerden. Das ist nicht immer leicht und geht zuweilen richtig auf die Nerven. Denn es gibt da nicht nur Nähe, sondern auch Grenzen, die kluger Weise einzuhalten sind.

Natürlich „weiß“ man das zwar theoretisch vorher, aber was das in der Praxis heißt, lernt fast jeder neu. Gerade hier ist es wichtig, dass dieser Prozess des Zueinander-Findens von Nachbarn/Nachbarin und Ehrenamtlichem und Ehrenamtlicher fachlich und professionell durch die Sozialarbeiterinnen begleitet wird, so dass unnötiges Scheitern mit ihren psychischen Kosten vermieden wird. Regelmäßig Angebote der Weiterbildung in den Fragen, die die Ehrenamtlichen auf den Fingern brennen, und die regelmäßigen gemischten Treffen von Ehrenamtlichen und Nachbar*innen helfen mit, sich nicht allein zu fühlen und Gemeinschaft sowie Gemeinsamkeit zu erfahren. Gerade für

Der erste Schritt

Bei **hallo nachbar** spielt mit, dass die vielen Ehrenamtlichen es weiterberichten und dass der nachbarschaftliche „Flurfunk“ recht gut funktioniert. Zudem gab es lange Zeit kleine, aber in die Augen fallende Plakate in Bussen und Bahnen der Rheinbahn, so dass so mancher sie mehr als einmal gesehen hat und das Wissen darum innerlich mitnahm. Aber auch Flyer und Hinweiszettel bei Ärzten und Apotheken haben mitgeholfen, genau die zu erreichen, für die sie gedacht waren – die, die nur wegen ihrer Krankheit den Arzt aufsuchen und ansonsten lieber tagelang in ihrer Wohnung bleiben. Kurzum, inzwischen ist es so, dass so mancher, dem die Vereinsamung auf den Fingern brennt, von sich aus anruft und danach fragt, ob jemand einmal bei ihm oder ihr vorbeikommt.

Im Übrigen ist der Weg, wie so mancher Interessent und so manche Interessentin für das Ehrenamt zu hallo nachbar findet, nicht viel anders. Auch hier spielt der persönliche Kontakt eine ganz große Rolle. Nachdem man einmal den Kontakt mit dem Team der Sozialarbeiterinnen aufgenommen hat, geht es rasch weiter: Es kommt ein Einführungstreffen, das Einholen des amtlichen Führungszeugnisses, und nach dem persönlichen Gespräch mit der Sozialarbeiterin des jeweiligen Stadtteiles dann „der Sprung ins kalte Wasser“. Mit der Sozialarbeiterin, die inzwischen sich ein Bild gemacht hat, wer zu wem passt, geht es zum Treffen in die Wohnung des „Nachbarn“ oder der „Nachbarin“, um sich kennen zu lernen und sich zu fragen: „Passen wir auch zueinander?“ Auch hier gilt für beide: „Der Versuch macht klug“, und fast immer passen sie auch und finden zueinander.

DRINGENDE AKTUELLE HILFSGESUCHE

3 einsame Seniorinnen aus Oberbilk freuen sich über Kontakt und diverse haushalterische Unterstützung eines/ einer Ehrenamtlichen. Bitte melden Sie sich bei:

Maria Libront
0176 – 343 54 666
Erreichbarkeit:
Mo. – Do.
09h bis 13h

oder per E-mail:
maria.libront@vision-teilen.org

DÜSSELDORF

Gemeinsam Einsamkeit überwinden

SCHENKEN SIE IHRE ZEIT



„hallo nachbar!“ benötigt ehrenamtliche HelferInnen für einsame Menschen in Düsseldorf. Ihr Engagement richtet sich individuell nach Ihren zeitlichen und räumlichen Möglichkeiten. Unser Team steht ihnen immer bei Fragen unter **0211/153060** zur Seite. Rufen Sie uns an!

So unterschiedlich die Menschen, so unterschiedlich sind auch die Bedürfnisse. Jede und jeder bringt sich dabei ein. Ehrenamtliche werden dringend benötigt!



Foto: pikselstock / Adobe-Stock



Foto: Rawpixel.com / Adobe-Stock



Foto: Halfpoint / Adobe-Stock



Foto: pikselstock / Adobe-Stock

HALLO NACHBAR BITTET UM SPENDEN

SPENDENKONTO:
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX
STICHWORT: 2023-11-1

VIELEN DANK!

die, die sonst nie vor die Tür kommen, sind solche Treffen ganz wichtig und können Barrieren überwinden.

Die Gemeinsamkeit hat viele Facetten

So unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich sind auch die Kleinstgruppen zu zweit oder dritt von Ehrenamtliche*in und Nachbar*innen. Damit sind auch die Bedürfnisse in diesen Teams sehr unterschiedlich ausgeprägt. Jeder und jede bringt sich dabei ein!

Kein Wunder, dass dabei auch ganz praktische Themen aufkommen wie „Wie mache ich das?“, etwa bei der digitalen Kommunikation. Es genügt ja nicht, einen PC oder ein Smartphone zu haben, wenn man nicht weiß, wie man damit umgeht. Aus dieser praktischen Erfahrung ist die Gruppe derer entstanden, die – selber digital zuhause – den Umgang mit der digitalen Kommunikation auch den interessierten Nachbar*innen beibringen.

Wieder andere haben mit ihrem Nachbarn oder ihrer Nachbarin schon bald eine echte

und tiefe Freundschaft geschlossen, so dass man am Ende sogar gemeinsam Urlaub macht und ein vertrautes Verhältnis entsteht. Da fällt es leicht, vieles gemeinsam zu tun: den lange nicht mehr benutzten Weg über die Treppe gemeinsam nehmen, sich in ein Café setzen und Eis essen, aber auch das Zuhören, der Weg zum Friedhof, das gemeinsame Musikhören, Kartenspiele und Vorlesen – was immer man miteinander tun kann. All das ist Teil dieses Prozesses der „guten Nachbarschaft“ bei „hallo nachbar!“.

Der Schritt zurück ins Leben

All das, was Ehrenamtliche und Nachbar*innen gemeinsam tun, hilft zugleich, den Schritt zurück ins gesellschaftliche Leben zu finden. Deshalb geht der gemeinsame Weg häufig auch zu den Zentren-Plus, wo Senioren und Seniorinnen sich treffen und austauschen.

Denn diese Zweierbeziehung soll sich irgendwann auf das gesellschaftliche Leben hin öffnen. Es geht bei hallo nachbar! letztlich darum, wieder am Leben teilzunehmen, und das im gesellschaftlichen Miteinander.

Und wenn etwas dabei schiefgeht?

Die Frage ist nur zu berechtigt. Denn es gibt kein normales Leben, das immer nur glatt und erfolgreich verläuft. Es kann sich auch einmal ein solches Team von Ehrenamt und Nachbar*in auseinanderleben oder einer von beiden zieht fort oder stirbt oder zieht in ein Heim. Dann zeigt sich, wie wichtig der organisatorische und psychologische Rückhalt durch die Sozialarbeiterinnen ist. Denn sie können neue Konstellationen in den Gruppen zusammenbringen, die Probleme mit den Betroffenen analysieren und daraus lernen, oder auch zur Selbsterkenntnis hinführen: „Ich bin nicht der richtige Partner*in für mein Gegenüber“. Auch das gehört zu so einem Prozess. Denn „Versuch und Irrtum“ bleiben auch in guten Zweierbeziehungen nicht immer erspart. Und vielleicht ist es sogar gut so, denn lernen kann man an nichts besser als daran, wenn nicht alles nach Wunsch verläuft. „hallo nachbar“ jedenfalls hat damit keine Probleme – denn aus Problemen zu lernen ist immer gut.//



DÜSSELDORF



Drei auf einen Blick



Foto: kaipong / Adobe-Stock

Wer einsam gegen seinen Willen ist, spürt recht bald: Er ist in seiner Entfaltung nachhaltig eingeschränkt und vom gesellschaftlichen Leben weithin ausgesperrt. Dies hat er mit „Kollegeninnen“ ganz anderer Art gemeinsam: Obdachlose, die keine Wohnung zu eigen haben und auf der Straße die Ausgrenzung spüren. Beide, die Vereinsamten und die Obdachlosen, finden sich am Rand der Gesellschaft wieder. Und für beide ist es sehr schwer, aus ihrer Situation herauszufinden. Sie brauchen Hilfe – die Vereinsamten durch *hallo nachbar!*, die Obdachlosen auf der Straße durch den *gutenachtbus* und als Weg daraus das *Housing-First*. Dabei geht es um den Erwerb und die Vermietung von Wohnungen an Menschen, die lange obdachlos waren.

Für uns in *vision:teilen* sind das drei Schritte, die zusammen gehören, und deshalb nennen wir sie auch „unsere Düsseldorfer Projekte“ gegen die Ausgrenzung am Rand der Gesellschaft. Sie ergänzen einander und unterstützen einander, wo immer es nottut. Helfen auch Sie dabei!



Spenden per Giro-Code



SPENDENKONTO:

IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26

BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX

Stichwort: 2023-11-01

HELFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFEN KÖNNEN!

Einsamkeit und Obdachlosigkeit vorbeugen, in der Nacht Obdachlosen beistehen und ihnen langfristig zu Wohnraum verhelfen. Bitte helfen Sie uns mit ihrer Spende!

vision:teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

„hallo nachbar!“

gute nacht bus*

housingfirst



IBAN: DE42 300 501 10 00 101 790 26

BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX

STICHWORT: 2023-11-1

Bonner
Austauschseiten
folgend

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützen haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdeten-hilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn

Liebe Leserinnen und Leser,

die Europäische Gesellschaft für Präventionsforschung klärt über Präventionsstrategien auf. Besorgt zeigt sie sich über sogenannte Abschreckungsstrategien, bei denen extreme Bilder und Berichte im Rahmen der Prävention bei Kindern und Jugendlichen eingesetzt werden. Dies sei nicht nur nicht nachhaltig, sondern ineffektiv und sogar schädlich, weil auf diese Weise häufig das genaue Gegenteil bewirkt würde von dem, was vermeintlich erreicht werden solle. Beispielhaft wird hingewiesen auf den Film „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, der im Jahr seiner Veröffentlichung zu einem enormen Anstieg der Heroinabhängigkeit in Deutschland führte, da sich das Interesse von Jugendlichen an Substanzkonsum und schädlichen Konsumpraktiken erhöhte. Problematisch sind Abschreckungsstrategien für Kinder und Jugendliche, die sich vor allem in der Pubertät insbesondere im Rahmen von gleichaltrigen Peer-Gruppen von Risiken und Gefahr angezogen fühlen. Wirksame Prävention bedeutet neben der Wissensvermittlung wesentlich die Stärkung von sozialen und kommunikativen Kompetenzen, von Selbstsicherheit und der Schaffung eines positiv erlebten, sicheren zwischenmenschlichen Klimas, das offenen und vertrauensvollen Austausch ermöglicht.

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe

Ich denke an Dich 2023 -

Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) sammelt wieder Weihnachtspäckchen für wohnungslose und bedürftige Menschen

Auch dieses Jahr möchte der VFG für ca. 1000 Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten Weihnachtsgeschenke verteilen. Wir suchen deshalb Spenderinnen und Spender, die bereit sind, eine Weihnachtstüte für jemanden bereit zu stellen. Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://www.vfg-bonn.de/weihnachtstaschen2023>

Mail: oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de

Tel: **0228/98576-28**



Deutscher Mieterbund
Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



Housing First beim Verein für Gefährdetenhilfe

Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! VIELEN DANK!

Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de



Einladung zum Gottesdienst für Unbedachte

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bonn (ACK Bonn) lädt in die **Namen-Jesu-Kirche** in der Bonngasse 8 ein.

Am 18. November 2023 um 12.00 Uhr

Wir gedenken der Mitmenschen, die in den letzten Monaten verstorben sind und auf Veranlassung der Stadt Bonn, meist ohne persönliche Trauerfeier, bestattet wurden. Sie hatten oft keine Angehörigen oder Verwandten, sie hatten teilweise kein Geld für eine Trauerfeier, es gab nicht immer Menschen, denen sie etwas bedeutet haben und die sie vermissten, manche lebten auf der Straße. Es werden die Namen der Verstorbenen verlesen und in einem besonderen Ritus wird für jede und jeden eine Kerze entzündet. Die ACK freut sich über alle, die an dem Gottesdienst teilnehmen.

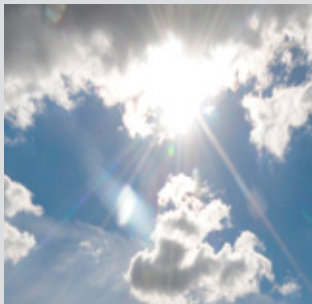


Foto: Cynthia Rühmekorf

Taschen-Fest

Von Hand. Von Herzen. Für Dich!

01. Dezember 2023

Ist es nicht faszinierend, was sich aus Stoffresten zaubern lässt? Entdecken Sie unsere nachhaltigen Produkte aus recycelten Materialien – praktisch, schick und robust!

Wir laden herzlich zu unserem Taschenfest von **10 - 14.00 Uhr** ein! Neben einem bunten Programm können Sie alle Produkte auch käuflich erwerben.

VFG Second-Hand-Kaufhaus • Siemensstr. 225-227 • 53121 Bonn

Der VFG Kalender 2024 ist da!



Der Bonner Verein für Gefährdetenhilfe (VFG) **unterstützt mit verschiedenen Hilfeangeboten Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten** und setzt sich dabei für eine **nachhaltige soziale Zukunft** ein. Das Engagement erstreckt sich über verschiedene Bereiche, angefangen bei der Bekämpfung von Armut im **Betreuungszentrum Quantiusstrasse** über die Förderung dauerhafter und inklusiver Arbeitsmöglichkeiten in den VFG Arbeitsbetrieben bis hin zum nachhaltigen Konsum im **Second-Hand Kaufhaus**. Dies sind nur drei Beispiele für die vielfältigen Tätigkeitsbereiche des VFG.

Im Kalender für das kommende Jahr 2024

möchten wir Ihnen anhand der **17 globalen Ziele** für nachhaltige Entwicklung der Agenda **2030**, den sogenannten „Sustainable Development Goals“ (SDGs), die Arbeit des VFG näherbringen. Sie können sich auf zwölf Monate freuen, in denen wir unsere Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Erreichung dieser **Nachhaltigkeitsziele vorstellen** werden.

Seien Sie gespannt!

Erhältlich ab dem **1.12.23** bei der VFG Öffentlichkeitsarbeit unter oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de oder unter **0228/98 57 6-28**.



VEREINE
stellen
sich vor.

BonnFM e.V.

Studentisch authentisch“: Unter diesem Motto sendet bonnFM, das Campusradio der Universität Bonn und der Hochschule Bonn/Rhein-Sieg, ein Radioprogramm von Studierenden für Studierende und alle, die sich mit der studentischen Lebensweise identifizieren. Der Sender, der dieses Jahr 10-jähriges Jubiläum feiert, möchte jungen Medieninteressierten eine Plattform bieten, um sich auszuprobieren und später in der Medienbranche durchstarten zu können. Dabei werden neben den Radiosendungen, die in verschiedenen Sendeslots über den Tag verteilt stattfinden, auch die Social-Media-Accounts und die Website von den rund 50 aktiven, ehrenamtlichen Mitgliedern betrieben. Der Fokus liegt also auf einer crossmedialen Ausbildung. Auch die Inhalte sind nicht mehr nur linear über die Frequenz 96,8 MHz oder über einen Online-Stream zu erhalten, sondern es wird auch im Semester ein eigener Nachrichtenpodcast „Summa Summarum“, in dem die politischen und popkulturellen Ereignisse der Woche zielgruppengerecht aufgearbeitet werden, veröffentlicht.

Die Mitglieder durchlaufen bei bonnFM eine Grundausbildung, die in verschiedene Stufen aufgebaut ist. Jede Person startet als „Reporter*in“ und kann sich durch interne Kurse, Teilnahme an Sendungen, Mitarbeit in Redaktionen und Orga-Stunden bis zur „Moderator*in“ hocharbeiten. Neben der inhaltlichen Mitarbeit am Programm ist auch die gespielte Musik sehr wichtig. Diese wird auch von den ehrenamtlichen Mitgliedern gestaltet. Dabei wird der Fokus auf junge Künstler*innen aus dem

Indie-Bereich gelegt, die noch nicht in jeder Streaming-Playlist zu finden sind. Dadurch unterscheidet sich die Musikfarbe deutlich von anderen Sendern der Region. Außerdem wird keine Werbung gesendet. Der Verein, dem alle Studierende und Mitarbeiter*innen der Uni Bonn und Hochschule Bonn/Rhein-Sieg beitreten können, finanziert sich nämlich über Mitgliedsbeiträge und einen Zuschuss vom AstA der Uni Bonn. Daneben stellt die Uni Bonn die Räumlichkeiten für das Studio, das sich in der Adenauerallee befindet.

Falls Sie nun Interesse an einem Radioprogramm haben, das keine Werbung spielt, dafür aber Musik, die Sie noch nicht kennen, und das mit viel Herzblut von engagierten Studierenden betrieben wird, dann hören Sie doch gerne einmal in das „**studentisch authentische**“ Programm über die **96,8 MHz** oder über den Stream auf **bonn.fm** rein.

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

„Jeder einzelne Fall ist es uns wert“



Foto: Adobe-Stock

Conny Schulte Foto: ASS

Nach einer Sexualstraftat scheuen Betroffene oft den Gang zur Polizei. Zu groß sind der Schock, die Scham und die Angst. Um mögliche Tatspuren dennoch sicherzustellen und den Betroffenen eine spätere Strafverfolgung anhand dieser zu ermöglichen, wurde die ASS (Anonyme Spurensicherung nach Sexualstraftaten) ins Leben gerufen. **Conny Schulte** ist Geschäftsführerin der Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt, die ASS gemeinsam mit dem Organisationsteam des Arbeitskreises Opferschutz Bonn/Rhein-Sieg koordiniert. Im Gespräch erzählt sie, wie die ASS entstanden ist und funktioniert.

?: *Wie entstand die Idee für ein Projekt wie die „ASS“?*

!: Nach einer Sexualstraftat stehen die Betroffenen häufig unter Schock. Sexualdelikte werden deshalb oft gar nicht oder erst sehr viel später angezeigt. Die meisten reden mit niemandem oder nur mit den engsten Freunden und der Familie über die Tat, könnten sich aber nicht vorstellen, mit Fremden oder gar der Polizei darüber zu sprechen. Das empfinden die Betroffenen oft als sehr belastend. Hinzu kommt ihre große Angst: vor den Abläufen nach einer Anzeige, davor, dass ihnen niemand glaubt oder davor, dass sie selbst an den Pranger gestellt werden. Sexualdelikte sind zudem schwer nachzuweisen. Unsere Idee war es, eine medizinische Versorgung inklusive einer Befundsicherung und Spurensicherung auch für Betroffene zu schaffen, die zunächst keine Anzeige erstatten möchten. Wir ermöglichen den Betroffenen, die Tatspuren zu erfassen und anonym zu lagern. Wir geben ihnen Zeit, selbst zu entscheiden: Möchte ich eine Anzeige erstatten? Das war früher nicht möglich und auch nicht finanziert. Wir wurden oft von Gynäkologen angesprochen, die Betroffene - bspw. nach einer Vergewaltigung - in ihrer Praxis hatten und fragten: Was mache ich mit den Befunden und den möglichen DNA-Spuren, die ich gesichert habe? Hierzu gab es lange keine Regelungen und auch keine Finanzierung. Die ASS ist ein Baustein, um den Betroffenen den Weg zu erleichtern und ihnen etwas an die Hand zu geben, wenn sie es denn möchten.

?: *Wie stellt man sich den Ablauf einer „Anonymen Spurensicherung“ vor? Eine betroffene Person meldet sich bei Ihnen - was passiert nun?*

!: Hier muss man unterscheiden: Betroffene Personen können bei uns bei allen Formen sexualisierter Gewalt Beratung bekommen, telefonisch oder persönlich. Bei der ASS kommen die Betroffenen in der Regel nicht auf direktem Weg zu uns, sondern über die Kliniken, an die sie sich nach einem Sexualdelikt wenden. In Bonn sind das zum Beispiel das Marienhospital und das Universitätsklinikum Bonn. Dort sind die Ambulanz, die Gynäkologie und das Notfallzentrum mit Spurensicherungssets ausgestattet. Die Ärztinnen und Ärzte wissen dort über die Abläufe zur Spurensicherung Bescheid und nehmen regelmäßig an Schulungen zu dem Thema teil. Meldet sich in der Klinik eine betroffene Person, wird sie über die Möglichkeit der ASS informiert, wenn sie nicht unverzüglich eine Anzeige erstatten möchte. Sofern die Betroffenen eine ASS wünschen, erfolgt eine Befunddokumentation. Die Befunde werden anschließend unter einer Chiffrenummer an das Institut für Rechtsmedizin in Bonn geschickt und dort bis zu zehn Jahre gelagert. Der Bericht bleibt unter Verschluss in der Klinik, die Spuren selbst bleiben anonym gegenüber den Strafverfolgungsbehörden.

?: *Warum ist das so wichtig?*

!: Ein Sexualdelikt ist ein Offizialdelikt. Das heißt, dass die Justiz zur Strafverfolgung verpflichtet ist, sogar wenn die Betroffenen das gar nicht möchten. Wir ermöglichen den Betroffenen, dass sie nach einer Sexualstraftat auf Befunde zurückgreifen können, auch wenn sie erst eine Anzeige erstatten, wenn sie zur Ruhe gekommen sind und diesen Weg auch wirklich gehen möchten. Positive Befunde können dann im Ermittlungs- und Strafverfahren ein wichtiges Beweismittel sein. Sie sind keine Garantie für ein erfolgreiches Strafverfahren, aber ein zusätzliches Mittel, um das Verfahren zu erleichtern.

?: *Wird der Tatort selbst auch auf Spuren untersucht*

!: Bei der ASS handelt sich um eine reine Befunddokumentation am Körper. Die Ärztinnen und Ärzte untersuchen die Körper und die Kleidung der Betroffenen auf Abwehrspuren, Wunden und DNA-Spuren; der Tatort selbst wird nicht untersucht. Das macht einen Unterschied: In Fällen, in denen das häusliche Umfeld Tatort ist

oder Familienmitglieder die Täter, fällt den Betroffenen die Erstattung einer Anzeige noch schwerer. Wir wollen keine Anzeige verhindern, sondern nach Wegen suchen, die Situation zu erleichtern.

?: *Wer meldet sich bei Ihnen?*

!: Wir bieten eine Beratung für alle Betroffenen von sexualisierter Gewalt an, auch für Männer und Jungen. Hier gab es nämlich zunächst kaum Angebote. An uns wenden sich junge Frauen, ältere Frauen, Männer und jugendliche Mädchen und Jungen. Es melden sich aber auch Personen, die nicht unmittelbar betroffen sind, denen sich Betroffene anvertraut haben: Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher oder Großeltern beispielsweise. Insgesamt haben wir pro Jahr zwischen 500 und 600 Kontaktaufnahmen.

?: *Wie viele der Betroffenen entscheiden sich schlussendlich dazu, Anzeige zu erstatten und auf die gesicherten Spuren zurückzugreifen?*

!: Manche nie, aber auch das ist legitim. Wir bekommen den Ausgang der Situation nicht bei allen Betroffenen mit, aber aus unserer Erfahrung sind es um die 10 % der Betroffenen, die sich schlussendlich für eine Anzeige entscheiden. Das ist vielleicht nicht viel, aber jeder einzelne Fall ist es uns wert. **ff**

Edda Görnert

Die **ASS** (Anonyme Spurensicherung nach Sexualstraftaten) wurde 2006 vom Arbeitskreis Opferschutz **Bonn/Rhein-Sieg** ins Leben gerufen. Der Arbeitskreis wurde 2001 gegründet. Zu den beteiligten Institutionen und Unterstützerinnen und Unterstützern gehören **Therapeutinnen und Therapeuten, Kliniken, Justiz, Polizei, Opferschutz- und Gleichstellungsbeauftragte** und viele mehr. Die Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt koordiniert gemeinsam mit einem Organisationsteam den Arbeitskreis Opferschutz Bonn/Rhein-Sieg.

Sie möchten Kontakt mit der ASS aufnehmen?

Opfer von Vergewaltigung und sexuellem Missbrauch können sich unabhängig von einer Anzeige täglich an die Beratungsstelle wenden. Das ist auch **anonym** möglich. Die Beratungen sind **kostenlos**.

Tel.: **0228-635524**

E-Mail: **info@beratung-bonn.de**

Telefonische Erreichbarkeit:

Mo: **11-12 Uhr**

Di-Fr: **10-12 Uhr**

Mi: **18-20 Uhr**

Hinweis der Beratungsstelle: Wenn Sie uns nicht direkt erreichen, sprechen Sie uns auf den Anrufbeantworter. Wir rufen zeitnah zurück und bieten zusätzliche Termine an.

Weitere Informationen unter:

www.beratung-bonn.de/projekte/anonyme-spurensicherung

verfolgt und vergessen

27. Okt. - 19. Nov.
2023

Landgericht Bonn
Wilhelmstraße 21

„Verfolgt und Vergessen – Soziale Randgruppen in Bonn während der NS-Zeit“
Eine Ausstellung über die gezielte Ausgrenzung und Verfolgung einzelner Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus in Bonn.

Die Medien dieser Ausstellung können vom VFG Bonn ausgeliehen werden.
Sie erreichen uns bei Interesse unter oeffentlichkeitsarbeit@vfg-bonn.de oder telefonisch unter +49 (0) 22 8 - 98 57 60.

Verein für Gefährdetenhilfe Bonn in Kooperation mit

STADT.
CITY.
VILLE.
BONN.



Landeszentrale
für politische Bildung
Nordrhein-Westfalen

